

Deutsche Lodzer Zeitung

Dr. 48

Sonntag, den 27. März 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Postgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise: Seite Mark 500.—, 1. Seite Mark 300.—, 1/2 Seite Mark 160.—. Eine siebengepaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin S. 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Die Gebote dieses Krieges.

Vom Geh. Justizrat Dr. v. Campe, M. d. N. (Hildesheim).

Nicht nur Körper ziehen an. Jede Größe zwingt uns in ihren Bann. Tatsachen reden eine wuchtige Sprache, reden gebieterisch. Auch dieser Krieg heischt und erzwingt sich Gehorsam für seine Gebote. Sie gelten der Gegenwart und Zukunft.

Sein erstes und vornehmstes Gebot ist dies: füge dich den militärischen Notwendigkeiten, die allein dem Volke und Staate Existenz verbürgen. Selbsterhaltung ist dem Staat höchstes. Unser Volk fügt sich diesem Gebote aus Ueberzeugung willig und zu allem bereit. Strategische Grenzen, die auch einer noch stärkeren Verbindung heimlicher und offener Feinde uneinnehmbar sind, und nur diese schützen unser Volk vor ähnlichen Blutopfern. Niemand entzieht sich dem. Dem hat jede, aber auch jede andere Rücksicht sich unterzuordnen. Das ist Gemeingut aller. Machen wir Ernst, wollen Ernst damit. Unser Volk will heute jedes Opfer bringen, aber es will damit auch sich Frieden und Sicherheit für alle Zukunft erkämpfen und erblutet haben. Strategisch sichere Grenzen! — Alles andere tritt dagegen zurück.

Jeder Krieg muß schon im Frieden vorbereitet sein. Das ist ein Gemeinplatz. Ich rede nicht von der rein militärischen Vorbereitung. Krieg ist die „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Bündnisse und Freundschaften, die für den Kriegsfall geschlossen wurden, sind schon im Frieden so auszugestalten, daß sie eine wirkliche Vorbereitung gemeinsamen Krieges werden. Sonst wäre der Krieg bezüglich der Gemeinsamkeit des Vorgehens eben nicht vorbereitet, nicht eine Fortsetzung der Politik. Bündnisse und Freundschaften sind aber auch so auszugestalten, daß sie im Kriegsfall wirklich Bestand gewähren, sonst sind sie nutzlos und gefährlich gar. Es verjagt ein Rad in dem Uhrwerk und der Krieg wird wiederum nicht zur Fortsetzung der Politik. — Das fordert dieser Krieg.

Aber auch die Möglichkeit soll und will er uns schaffen, daß Kabel, Funken und Drucker-Schwärze die Wahrheit auch über Deutschland allezeit und überall verbreiten dürfen, in Krieg und Frieden unzensuriert durch englisches Lügenmonopol. An einem Verleumdungsfeldzug hat die Welt gerade genug, auch wenn Englands Geschmach nicht befriedigt sein sollte. Funken durchheilen frei den Aether, aber sie verlangen englandssichere Ausgangs- und Endpunkte. Und die Kabel auf dem Meeresgrund eben so.

Dieser Krieg ist ein Wirtschaftskrieg, wie noch keiner zuvor. Auch Hunger ist tödlich. Was das Vieh nicht kann, soll der Hunger leisten. Er ist grauamter noch, als Dumm-Geschöpfe. Die Zukunft fordert einen „wirtschaftlichen Generalstab“, — aber schon im Frieden. Der wirtschaftliche läßt sich so wenig improvisieren, wie der militärische. Stete wirtschaftliche Kriegsarbeit ist auch im Frieden nicht minder wichtig als militärische. — Dieser Krieg zeigt, was ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet, das alles aus sich erzeugt, wert ist. Auch die größte Flotte gewährleistet nicht stets offene Küsten. Landwirtschaft und Industrie wollen mehr als bisher auch unter militärischen Gesichtspunkten angesehen werden. Gebt uns Getreideanbauflächen, gebt uns Siedlungsflächen, Menschen zu schaffen, erweitert unser Industriegebiet, macht es unabhängig von Auslandsprodukten,ichert unsere Verbindung mit unseren Kolonien! Auch darum kämpft unser Volk heute in diesem Kriege. Deutsches Blut will nicht noch einmal dafür fließen, daß jeder Neutrale wirklich neutral sein darf und sich so betätigen kann, wie sein Interesse es fordert; auch dafür kämpfen wir ja. Die Welt, die ganze Welt wird es noch erkennen. Es soll nicht jeder Neutrale fortan nach englischer Jähzucht sich beugen müssen. Das Wort jenes italienischen Staatsmannes: Wir Italiener bewohnen ein schönes

Haus, aber ein anderer hat den Schlüssel dazu, redet um so eindringlicher, als ein Imperialismus brutalster Willkür diese Schlüssel in Händen hält. Schafft ein Ende damit, so gebietet dieser Krieg. Auch die Nordsee hat ihre Tore und Schlüssel im Süden nicht nur, nein, auch im Norden: Zutritt zum Meer, zum Ozean! —

Das Meer ist frei. Ja wirklich frei? — Auch das Meer hat sein Recht, verlangt nach Recht. Fortschritte des Seerechts sind immer nur durch die schwächeren Seemächte gegenüber der stärkeren erstritten worden. Weisen wir jetzt einmal England diese Aufgabe zu. Auch das ist eine Weltaufgabe, die der Krieg stellt.

Jahrzehnte eines schwankenden Friedens liegen hinter uns. Dieser Krieg zeigt die Konsequenz und fordert eine friedengebietende Machtgruppe, die stark genug ist, diese Aufgabe auch zu erfüllen. Deutschem Denken ist Imperialismus im Sinne englischer Jähzucht fremd, wesenfremd. Auch unser Kaiser weist ihn ab; oft hat er es befunden. Schutz dem Kleinen, wirklich gerechter Ausgleich, gewährleistet durch ein Volk, stark genug dazu! Das tut not, ein Ziel selbst dieses Blutstroms wert.

Die Heldentaten unserer Marine auf allen Meeren sind groß. Die Geschichte vergißt sie nimmer. Wir möchten sie nicht missen. Aber heimatlos irrten unsere Schiffe umher auf weiten Meeren, ohne schützenden Hafen, ohne Stützpunkt, trotz übermenschlichen Heldentums sicherem Tode geweiht. Deshalb erstrahlen diese Taten umso leuchtender noch. Aber Heldentum mag dem Einzelnen höchstes sein, nicht der Nation. Hier greift der Krieg nach weiten, weiten Zielen. Sinn es nach!

Dieser Krieg hat Kräfte in unserem Volk geweckt, ausgelöst, entwickelt, die niemand geahnt. Wir alle staunen. Lassen wir diese Kräfte sich auswirken — auch demnächst, Wille dazu ist da. Unser Volk kann und will alles um des Volkes, des Vaterlandes, um deutscher Kultur und deutschen Wesens willen. Es gilt, der Kraft, dem Willen den Weg zu weisen zu innerpolitischer Gesundung und Erstarkung. Dieser Krieg zeigt, was die Unterordnung eines ganzen Volkes unter einen Gedanken vermag. Auch Friedenszeit heißt Unterordnung unter einen Gedanken, den vaterländischen. Es gilt fortan, jede Kraft, jedes Können, das sich dem einen unterordnet, zu freudiger Mitarbeit heranzuziehen. Weder das Schwergewicht des Gewordenen, noch die Ruhe des ausgefahrenen Geleises, nicht Claque, nicht Klügel, nicht Vorurteile dürfen neuen Gedanken, neuen Kräften den Weg verlegen. Das ist ein schwerer Friedenskampf. Wir dürfen ihm nicht ausweichen. — Der Krieg fand ein großes Volk; er kann für die Friedensarbeit große Führer nicht entbehren.

Der Krieg hat ein Recht darauf, daß die Ernte, die er uns bringen will, voll in die Scheunen kommt. . . .

Der russische Raubzug gegen Memel.

Großes Hauptquartier, 25. März. Ueber die Vorgänge bei Memel ist folgendes festgestellt: Donnerstag, den 18. März, rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren sieben Reichswehr-Bataillone mit sechs bis acht älteren Geschützen, einige Reichswehr-Eskadrons, zwei Kompanien Marine-Infanterie, ein Bataillon des Reserve-Regiments 270 und Grenzwachtruppen aus Riga und Libau, im ganzen 6000 bis 10 000 Mann. Der unterlegene deutsche Landsturm zog sich von der

Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Daff und die Mehrung zurückgehen. Die Russen jengten an den Vormarschstraßen von Nimmerlatt und Laugallen zahlreiche Gebäude, vor allem Scheunen, nieder; im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer geschädigt, eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Rußland fortgeschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitag abend erschienen der russische Kommandant im Rathaus, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen bringen, welche von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand veretzt waren. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Trupps russischer Soldaten herum, verschafften Einwohner, drangen in die Häuser ein, zerschlugen Ladenscheiben, plünderden und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherläden und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt. Brände und Hauszerstörungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Die Nachricht, daß russischer Pöbel sich an den Ausschreitungen beteiligt hat, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das wüste Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungeheuerlich erschien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertruppe in die Kasernen

zurückschickte und schließlich die Kasernentore schließen ließ.

Am Sonnabend vormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Sonnabend abend zogen die Russen ab. Nur einzelne verstreute Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag nachmittag von Neuem stärkere russische Trupps von Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. Im energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Nusbaum vom Ersatz-Regiment Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei dem heftigen Straßentampfe verloren die Russen etwa 150 Tote, unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen mit in die Flucht. Die Geiseln waren beim Herannahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgeführt. Bei Königswalden blieb der Wagen stehen. Die Bedeckungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen; hierbei fiel Bürgermeister Pockels zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettstiche schwer verletzt.

Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuz-

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 26. März 1915 (Amtlich)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe auf die Seengenossen östlich von Augustow wurden abge schlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Maas Höhen südöstlich von Verdun versuchten die Franzosen bei Combrés erneut in einem stärkeren Angriff sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen. Die Gesechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, Amtlich wird verlautbart 26. März 1915:

In den Karpaten wird weiter heftig gekämpft. Wiederholte russische Angriffe wurden bei Tag und während der Nacht abge schlagen. Die allgemeine Lage ist unverändert. Im Raume südlich Zaleszyki eroberten unsere Truppen 11 Stützpunkte der Russen und machten über 500 Mann zu Gefangenen.

An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Geschützkampf. Der Kirchturm der Ortschaft Paradyz südöstlich Sulejow wurde als Beobachtungssituation der feindlichen Artillerie erkannt und mußte in Brand geschossen werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, den 26. März. Eine Abteilung der gegen den Suezkanal operierenden türkischen Truppen vernichtete bei Station Medam eine englische Kolonne, bezog erfolgreich einen truppenbesetzten englischen Transportdampfer. Zwischen Chalut und Adhigbel wurde ein zweiter englischer Transportdampfer beschossen. Nördlich von Schuadbia wurden feindliche Stellungen genommen, der Feind wurde zurückgeworfen, verlor dreihundert Tote und Verwundete, eine Menge Waffen und viel Munition. Die türkischen Verluste betragen nur neun Tote und 32 Verwundete.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 4.)

... die sich an der Verfolgung beteiligten, mehrere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, drei Geschütze, drei Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.

Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein Raubzug, bei dem es von vornherein weniger auf militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein.

Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten, befand sich der jüngste Sohn Seiner Majestät des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo er erkannt wurde, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Mit Rücksicht auf die Kriegereignisse der letzten Tage hat der Kreis Memel aus dem freigegebenen Gebiet in Ostpreußen vorläufig ausgeschlossen werden müssen. Dagegen hat im Ein-

vernehmen mit dem Oberbefehlshaber Ost der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen als Staatskommissar für das Flüchtlingswesen nunmehr die Kreise Löben, Darkehmen, Angerburg und Gumbinnen den ostpreussischen Flüchtlingen zur Rückkehr freigegeben. Es ist demnach das ganze Gebiet der Provinz Ostpreußen den Flüchtlingen zur Rückkehr freigegeben mit Auschluss der Grenzkreise Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Olekto, Goldap, Stallupönen, Rikfallen und Memel, ferner des nördlich der Memel gelegenen Teiles des Landkreises Tilsit und des östlichen Teiles des Kreises Ragnit, der durch eine über Naujeningken verlaufende Linie zwischen Szeszuppe und der Inster abgegrenzt wird.

Der Krieg.

Um die Karpathen.

Der Kampf um die Höhe von Kaminez
Wie der Berichterstatter der „Dtsch. Tages-Ztg.“ meldet, haben die ganze Karpathenfront entlang große russische Massen abermals einen Durchbruchsangriff gegen die Stellungen der Verbündeten gerichtet. Besonders heftig griffen sie die Höhe von Kaminez an. Die Sicherkeitsdivision, in der sich die besten Schützen befinden, warf sich mit Todesverachtung auf diese Höhe, die vom Debrecziner Honved-Infanterieregiment verteidigt wurde. Die russischen Verluste waren in dem großen Kampf erschreckend groß. Die Gegner gerieten wiederholt ins Handgemenge, in deren Verlauf sich die Ueberlegenheit der ungarischen Kräfte und der ungarischen Bajonette alsbald erwies. Beim Einbruch der Dunkelheit befanden sich sämtliche Schützengräben, um die der Kampf geführt wurde, im Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen. Die Siegesfreude konnte auch durch das Bekanntwerden des Falles von Przemysl nicht gedämpft werden.

Ein russischer Regimentskommandant erklärte beim Grazer Korps, in dessen Gefangenschaft er ist, schon vor Tagen folgendes: „Wir wissen, daß die Tage Przemysls gezählt sind. Es kämpft gegen einen viel mächtigeren Feind als wir sind. Der Hunger ist ein Belagerungsgeschütz aller schwersten Kalibers, und die Helden von Przemysl werden gezwungen sein, die Waffen zu strecken. In unserem Offizierkorps hat sich bereits die Auffassung herausgebildet, daß die heldenmütigen Verteidiger einer ausgezeichneten Behandlung teilhaftig werden müssen. Vom höchsten Offizier bis zum letzten Mann wird sich jeder Soldat davon überzeugen, daß die Russen die wahren Helden zu schätzen wissen.“

Die Russen auf der Luplower Linie zurückgeworfen.

Die „Magyar Hirlap“ meldet nach dem „B. Z.“ aus Komonna: Die außerordentlich

heftige Schlacht, die am 19. d. M. nachts auf der Luplower Linie begonnen hat, ist noch im Zuge. Die Russen haben in einer fünf-sachen Schwarmlinie unsere Stellungen oberhalb Mezö-Laborcz angegriffen. Die ersten drei Reihen wurden vollkommen vernichtet. Als dann die vierte und fünfte Reihe gegen unsere Stellungen vorging, erhielten unsere Truppen Verstärkungen. Unsere in der ersten Reihe stehenden Soldaten haben mit Hilfe der tapferen Honveds die Wucht des Angriffes gebrochen, wobei unsere Geschütze die Infanterie wirksam unterstützten. Die Russen ließen einen verhältnismäßig großen Teil ihrer Leute auf dem Platze zurück. Außerdem machten wir viele Gefangene.

Vom Luftkrieg im Westen.

French spricht.

Marshall French teilt mit: Am 20. und 21. März haben deutsche Flieger bei günstiger Witterung aus großer Höhe bei Lillers, St. Omer und Estaire Bomben herabgeworfen. Sie verursachten nur leichten Schaden an Privateigentum, das von unsern Soldaten nicht besetzt war und keinem militärischen Zweck diente. Sieben Zivilpersonen, darunter drei Frauen wurden getötet und fünf oder sechs verwundet. Die deutschen Flieger hielten sich ständig in großer Höhe und einmal selbst bis zu 9000 Fuß; es sei unmöglich gewesen, sie zu beschließen. Sie hatten die beste Gelegenheit, sich der Verfolgung durch englische Flugzeuge zu entziehen, die immer eine gewisse Zeit gebrauchen, um eine Höhe zu erreichen, die den Kampf gestattet hätte.

Bei einer Uebungsfahrt auf dem Flugplatz Brooklands ist der englische Flieger Kapitän Kane verunglückt. Er stürzte aus großer Höhe ab und war sofort tot.

Ein höherer Offizier des Verteidigungs-wesens von Paris erklärt im Journal, es sei unrichtig, daß die Flieger des verhaszten

Lagers von Paris die Hauptstadt nicht vertheidigt hätten. Sobald Alarm geschlagen war, seien die Flieger zur Abfahrt bereit gewesen, aber der Gouverneur von Paris habe angeordnet, daß die ersten Aufstiege wegen des Artilleriefeuers verschoben würden. Der erste Aufstieg sei um 3 Uhr 20 Minuten morgens, die Rückkehr der Flieger um 5 Uhr erfolgt.

Ein Luftkampf über der holländischen Küste

Bei Nieuwnamen in Seeländisch-Flan-dern sah man heute morgen um 7 1/2 Uhr drei Flugzeuge, die aus südlicher Richtung kamen und nach Westen flogen. Später sah man über Blissingen eine „Taube“, der ein Zweidecker folgte. Vielleicht war es ein feindlicher Apparat, der sie verfolgte. Schließlich wird aus Krüningen auf Süd-Beveland gemeldet, dort sei ein englisches Flugzeug gelandet; der darin sitzende Offizier ist interniert worden.

Aus Bergen op Zoom kommen Meldungen, daß heute früh 10 Uhr über Krüningen auf Süd-Beveland ein Luftkampf stattgefunden habe zwischen einer deutschen Taube und einem englischen Zweidecker. Der Zweidecker wurde gezwungen, niederzugehen, nachdem er mehrmals versucht hatte, über die Scheibe zu kommen. Die Taube flog in westlicher Richtung weiter. Wie das Haager Korrespondenzbureau noch meldet, trägt der Zweidecker die Nummer 1001. Er ist unter Bewachung gestellt. Der englische Flieger, Offizier Cropley Meates wurde interniert. Er war aus der Richtung Antwerpen gekommen, hatte auf Hoboken Bomben geworfen und war schließlich durch Motordefekt gezwungen zu landen. Der Flieger ist unverwundet.

Bei einer Uebungsfahrt auf dem Flugplatz Brooklands ist der englische Flieger Kapitän Kane verunglückt. Er stürzte aus großer Höhe ab und war sofort tot.

„U 29“ auf der Fahrt.

„Politiken“ meldet aus Bergen: Das Tauchboot „U 29“ hielt den Dampfer „Botnia“ von Bergen 30 Minuten nördlich Casquel Rocks, westlich von Cherbourg, an und veranlaßte ihn, 28 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Athenwen“ an Bord zu nehmen, den das Tauchboot versenkt hatte. Die Besatzung wurde in Brizham gelandet. Aus London berichtet „Politiken“: Das norwegische Seegeschiff „Gazelle“ wurde 24 Seemeilen von Shields von einem deutschen Tauchboot gesteuert. Die Besatzung mußte in die Boote gehen.

Das Neuterische Büro meldet aus Fecamp vom 22. März: Wie hier verlautet, ist die Bark „Jacques Coeur“ auf der Fahrt nach Neu-Fundland am 14. März 85 Seemeilen von Lizard von einem deutschen Unterseeboot, welches fünf englische Schiffe versenkt hatte, angerufen und erlucht worden, die Mannschaft eines durch einen Torpedo versenkten englischen Dampfers an Bord zu nehmen. Der französische Kapitän nahm die Mannschaft auf, erhielt Erlaubnis, weiterzufahren, und gab die englische Mannschaft später an einen englischen Dampfer ab.

Przemysl.

Die letzten Tage.

Kriegspressequartier, 24. März. Aus den Mitteilungen eines der beiden Flieger, die als

Letzte Przemysl verlassen haben, ergibt sich ein erschütterndes Bild der Zustände unmittelbar vor der Uebergabe. Die Not war aufs Höchste gestiegen. Die Gesundheitsverhältnisse der Besatzung waren gut, doch füllten sich die Spitale; in letzter Zeit mit vor Hunger erschöpften Leuten. Fast die Hälfte der Besatzung lag da-nieder. Donnerstagabend vor dem letzten Ausfall erhielt jeder Mann der Ausfall-gruppe aus den letzten Vorräten zwei Konserven-büchsen. Nach diesem Ausfall machten die Russen zwei Nächte lang, von Artillerie unter-stützt, Sturmangriffe, die von der halb- verhungerten Besatzung dennoch zurückge-schlagen wurden. Als in der Nacht auf Montag ein neuer russischer Sturmangriff ein-setzte, schossen auf einem Fort nach dem anderen plötzlich lobende Flammengärten auf. Die Sprengung der Befestigungsanlagen be-gann. Selbst die unterirdischen Katakomben der Forts flogen in die Luft. Die in der Festung befindlichen 30,5-cm-Mörser zerstoben in kleine Bruchstücke. Die gesamte Mannschaft zerkümmerte ihre Gewehre. Die Ein-wohnerschaft hatte sich auf dem Tatarsenbühl im Süden der Stadt versammelt und verfolgte dort den riesigen Brand, der um die Stadt wütete. Die Russen ließen angezogen dieses Ereignisses vor einem Sturmangriff ab und setzten nur das Artilleriefeuer fort. Auf dem heftig mit Schrapnells beschossenen Flugplatz fanden zwei Flugzeuge abfahrtsbereit. Als die Geschosse immer dichter fielen, schraubten sie sich empor, kreisten über dem Flammenmeer und flogen in der Richtung gegen Krakau und die Karpathen ab. Die Festung hatte seit langem weder die Ehle noch Gemüse. Als die Konserven verteilt waren, wurden die letzten Pferde geschlachtet, und das Fleisch wurde verteilt, damit die Besatzung zu essen habe, bis die Russen eine regula-re Verpflegung einleiteten. Eine geringe Menge Hafer wurde zu Mehl gemahlen und ebenfalls verteilt. Der Festungskommandant General Kusmanek hatte Sonntag als letzte Nahrung außer Pferdefleisch eine gebrauchte Brieftaube er-halten, die er einem schwerverwundeten Soldaten sandte. Während der Belagerung gingen beim Fliegerpostdienst zwölf Flugzeuge zugrunde, sieben Flieger und ebensoviele Beobachter kamen ums Leben oder gerieten in Gefangenschaft. (Woll-Zeitung.)

Amsterdam, 24. März. Die holländischen Zeitungen geben die Besprechungen der eng-lischen Presse über den Fall von Przemysl wieder. „Tyd“ schreibt: Die englische Presse weist darauf hin, daß durch den Fall Przemysls die Russen einen wichtigen Eisenbahn-punkt erobert haben, durch den der Aufmarsch nach Ungarn unternommen werden könne, wäh-rend in Krakau der Schlüssel gefunden wäre, der Deutschland öffnet. „Tyd“ bezweifelt, daß das stimmt und sagt: Man denkt hier unwillkürlich an die früheren englischen Berichte über die Umzingelung der deutschen Streitmacht durch Rennenkampf in Polen. Wenn die „Times“ sagen, daß Hindenburgs Operationen in Nord-polen und der Hemenlinie keine Fortschritte machen, so muß man fragen, ob es den Russen in den Karpaten besser ergeht? Die Zeit-schicht, die augenblicklich in den Duka, Ujost- und Luplow-Pässen vor sich geht, hat den Russen bisher sehr wenig Vorteil, aber sehr schwere Verluste gebracht und das Resultat der Beschie-ße ist noch gar nicht abzusehen. Der Weg über die Karpathen nach Ungarn dürfte vermutlich noch vollkommen so weit sein, wie der „Weg nach Tiperary“

Feuilleton.

Knut Hamsun über England und Deutschland.

Ein Freund der „Schleisschen Zeitung“ hat aus Christiania die Uebersetzung eines bemerkens-werten Aufsatzes des berühmten norwegischen Dichters Knut Hamsun erhalten, der sich gegen die in Norwegen von Engländern be-triebene deutschfeindliche Hehe wendet. Daß Knut Hamsun in manchen Punkten, z. B. der dänischen Frage, anders denkt, als wir Deutsche, ändert nichts an der erfreulichen Grundanschauung des Verfassers, der der deutschen Sache Gerechtigkeit zuteil werden läßt.

Knut Hamsun wendet sich gegen die Aus-führungen eines Herrn Archer, dessen Stand-punkt aus der Polemik ohne weiteres ersichtlich wird, indem er schreibt:

Da ich nicht Deutschlands Advokat bin, kann ich nicht alles befriedigend beantworten; ich schreibe heute, um in meinem Briefe meine deutschen Sympathien während des Krieges klar an den Tag zu legen; einzig und allein aus dem Grunde.

Herr Archer findet Selbstwiderspruch bei mir, daß England den Krieg verurteilt hat, daß aber Deutschland nun den Krieg will. Ich habe mich vielleicht nicht deutlich genug ausgedrückt, meine Meinung war: England hatte mit seiner Politik den Krieg unvermeidlich gemacht, früher oder später mußte er kommen, zum Beispiel wenn Frankreich seine dreijährige Dienstzeit erhalten und Rußland die Umordnung des Meeres durch-

geführt. Deutschland aber wartete nicht darauf, Deutschland fing nun den Krieg an, wollte ihn jetzt. Ich glaube wohl, daß man mit ein wenig gutem Willen die Meinung darin ver- stehen kann.

Ob Herr Archer recht hat, daß die Deutschen „Englands insulare Sicherheit“ zerstören wollen? Woraus schließt er das? Daraus, daß die Deutschen eine so große und starke Flotte bauen wollten, daß dieselbe England die Herrschaft zur See streitig machen könnte? Dies ist wohl ganz etwas anderes. Etwas ganz Verschiedenes. Wenn ich Deutscher wäre, würde ich das selbe tun. Und wäre England an Deutschlands Stelle, hoffe ich, daß England das-selbe tun würde. Es handelt sich hier um ein Volk von 46 Millionen, das — durch lauter Militarismus — sich einen Viertelteil der ganzen bewohnten Erde bemächtigt hat, und es han-delt sich um ein anderes, ein weit größeres und faktisch entwicklungsfähigeres Volk, das bis jetzt im Schatten war, aber plötzlich sich erhebt und kraft desselben Milita-rismus ins Sonnenlicht dringen will. England fürchtet das, wird darüber verbittert und will diesem mit seiner ganzen Macht vorbeugen.

Wenn nicht die englische Politik, so könnte doch der einzelne Engländer hier sich einer ge-wissen Zurückhaltung bestreben. Ein Volk von 46 Millionen soll aus sich ließlich berechtigt sein, in Jahrhunderten, in Ewigkeit auf der Erd-oberfläche zu sitzen und von derselben auszu-teilen für — sich selbst, wonach es — mit fort-gesetzter Beobachtung seines eigenen Vorteils — den Rest derselben Erde der übrigen Menschheit parzelliert. 46 Millionen sind in Ewigkeit dazu selbstverständlich bestimmt. Weshalb? Weil dieses Volk psychisch und physisch allen anderen Völkern überlegen ist??

Weil es die meisten Kriegsschiffe hat, be- herrscht es das Meer.

Ich wünsche nicht tendenziös zu sein, aber um so kurz wie möglich zu sein, habe ich auch hier meine Meinung etwas weniger nüanciert ausdrücken müssen, als sie es hätte sein sollen. Indessen tut dies nicht viel zur Sache. Ist meine Darstellung dagegen unrichtig? Sind die Länder und Völker der Erde nach England ge-laufen, um es zu bitten, an England verteilt zu werden? Im großen und ganzen ist die Verbindung mit dem Mutterland eine Frucht der Gewalt. Das britische Weltreich ist Stück für Stück durch Kriege und Eroberungen zusammengefügt, durch Raubereien, List, durch brutalen Gebrauch physischer Macht. . . Nationen entstehen nicht oder werden mächtig aus lauter ethischer oder geistiger Entwicklung.

Wenn Herr Archer unparteiisch nach beiden Seiten sehen könnte, würde er wohl kaum das Verhalten der Deutschen so unvernünftig finden, wie er es tut. In die insulare Sicherheit Großbritanniens und Irlands zu rühren, daran denkt gewiß kein Deutscher. Es ist der abenteuerliche und unvernünftige Besitz der Erdkugel, den England hat, und von dem braucht Deutschland einen Teil, den es nicht erhalten kann.

Man muß sich wohl wundern, daß England diese Welt Herrschaft solange behalten hat: daß diese Macht einmal gebrochen wird, ist nicht un-wahrscheinlich. Alles ist dem Wechsel unterworfen, wie die Geschichte lehrt, früher oder später schwinden die Weltreiche zu ihrem ursprüng-lichen Umfang ein. Selbstverständlich haben die großen und guten Eigenschaften der Engländer dazu beigetragen, daß sie ihre Macht so lange behauptet haben, auch die Maßigung. Ich nicht in die innere Regierung des Landes zu mischen,

die möglichst ausgeübte Selbstregierung der Länder ist oft als Großmut und politische Weisheit der Engländer hervorgehoben worden. Die Behauptung ist, wenn wir so sagen dürfen, etwas zu vollstänlich. Warum sollten die eng-lischen Besitzungen nicht ihre eigene Regierung haben? Sie liegen ja alle vom Inselreich weit entfernt, und so verschieden ist das Klima, der Erwerb, der Gemeingeist, ja oft sogar die Rasse. Wenn England seine Kolonienbevölkerung aus-rotten wollte, dann müßte es die Selbst-regierung beschränken oder aufheben. Warum aber die Kolonienbevölkerung ausrotten? Eng-land hat ja keine überzähligen Engländer an ihre Stelle zu setzen. Außerdem müßte man es den überseeischen Völkern einleuchtend machen, daß das Mutterland selbst müßtergültig regiert wird, was sie vielleicht bis jetzt bezweifelt haben. Die Indier, Kanadier, Australier haben mög-licherweise eine Vorstellung, daß beim englischen Volk die letzte Not und der größte Reichtum ist, daß die Grundbesitzfrage, die doch vor einem Menschenalter geordnet sein sollte, kaum ein Paar breit weiter gefördert, daß die Industrie und der Handel von der deutschen Konkurrenz erstickt wird, daß Englands vorige gesunde Lebens-fähigkeit dahinsiecht. Aber England, das Mutter-land (46 Millionen Menschen), in Seebärischer des Meeres.

Vielleicht ist es keine so große politische Weisheit, daß man den Kolonien die Selbst-regierung gibt. Es ist vielmehr eine richtige Rechenaufgabe. Durch die Selbstregierung halt man die Kolonien in relativer Ruhe, die Aus-lagen zu den möglichen Unfällen werden dadurch erspart, das Prestige nicht angegriffen, es herrscht eine gleichmäßige, gegenseitige Zu-friedenheit.

Mehr noch — mehr als gegenseitige Zu-friedenheit? Vielleicht. Es sollte aber nicht mehr sein

Die Verwendung der russischen Belagerungsarmee.

Nach Londoner Privatmeldungen des "Nieuwe Rotterdamischen Courant" sollen, wie eine Petersburger Nachricht der "Daily News" mitteilt, von der Belagerungsarmee von Przemysl 50 000 Mann über Tarnow gegen Krakau, 40 000 Mann zu den russischen Truppen im Dulkapaf und Uzofer Wasf geworfen werden.

Die Dardanellen.

Der Artilleriekampf.

Erst jetzt, da auch die Berichte des Feindes vorliegen, welche die hiesigen Feststellungen bestätigen, lassen sich die Verluste der Verbündeten ganz übersehen. Daß die Verbündeten vier Linienfahrer und zwei Verstärker verloren, ist ja bereits eine unantastbare Tatsache. Es ist aber auch wichtig, festzustellen, in welchem Maße ihre Angriffskraft durch Geschützverluste geschwächt worden ist.

"Daily News" meldet aus Tenedos, über den Untergang der Kriegsschiffe: Die "Douve" neigte sich, nachdem sie auf eine Mine gelaufen war, nach Steuerbord über. Binnen 45 Sekunden beschrieb das Schiff einen Bogen von 45 Grad, dichter Rauch und Flammen, die hoch aufschlugen, entzogen das Schiff fast ganz dem Anblick.

Verluste.

Nach neuen Aufstellungen sind die Verluste des Feindes am 18. März auf 134 Geschütze und 1200 Tote zu schätzen, darunter allein 50 Tote auf dem Schlachtkreuzer "Inflexible".

London, 24. März. Die "Times" melden aus Tenedos vom 22. d. Mts.; Ein heftiger Nordoststurm macht seit drei Tagen Unternehmungen zur See unmöglich. Man vermutet, daß die Türken dadurch instand gesetzt werden, die beschädigten Batterien wiederherzustellen. Zehn Schlachtschiffe liegen bei der Insel vor Anker.

Warnende Stimmen.

In England beginnen Stimmen laut zu werden, die mit dem ganzen Unternehmen gegen die Dardanellen nicht einverstanden sind. Wie der Londoner Korrespondent des Corriere della Sera berichtet, wendet sich der bekannte Militärkritiker Oberst Repington an die maßgebenden englischen Stellen mit der Mahnung, die Kräfte Englands nicht zu zersplittern.

Vielleicht würde mancher von denen, an die diese Mahnung sich richtet, ihr gern Folge leisten, nur ist das Abbrechen des von parlamentarischen Kommentaren begleiteten Unternehmens fast nicht weniger schwer als seine Durchführung. Der politische Charakter der Dardanellenkämpfe hat eben die Freiheit rein militärischer Entscheidung ausgeschaltet.

Die japanisch-chinesischen Verhandlungen.

Das Moskauer Blatt "Russkoje Slovo" meldet nach der "Wost. Btg." aus Peking: Auf der letzten Beratung unter Vorsitz Yuan-schikais und Teilnahme der aus den Provinzen herbeigerufenen Truppenbefehlshaber wurde beschloffen, den Japanern Teilzustandnisse zu machen, doch gilt die Lage als äußerst ernst.

Die 17. japanische Division erhielt Befehl, nach der Mandschurei abzugehen, angeblich zur Ablösung der Garnisonen, die jedoch bis zur Schlichtung des japanisch-chinesischen Streites im Osten bleiben. Zur dauernden Verteidigung von Tjingtau wird eine Besatzung aus der 10. und der 40. Brigade und einem gemischten Regiment gebildet.

Die "Times" meldet aus Peking vom 22. März: Die Japaner erkennen an, daß Schwierigkeiten aus der Territorialität japanischer Ansiedler in der Mandschurei entstehen können, und sind bereit, in dieser Frage wesentliche Zugeständnisse zu machen, welche den chinesischen Interessen in der Mandschurei gerecht würden, ohne den Wert der erstrebten Vorrechte zu verringern.

London, 25. März. Die letzten Meldungen aus Peking lauten sehr bedrohlich. Um am 25. März zu Ende zu kommen, überfälligen die Japaner den Verlauf der Verhandlungen dergestalt, daß die chinesischen Bevollmächtigten nicht folgen können. In gleichem Maße wie die japanischen Truppenbewegungen in China ankommen, ändert sich das Auftreten der japanischen Bevollmächtigten. Die ruhige Art und Weise, in der die Verhandlungen anfänglich geführt wurden, ist geschwunden, und die Japaner gefallen sich in einer hochfahrenden und anmaßenden Tonart.

Ein unerhörter französischer Völkerverbruch.

Anfang Januar machten wir Mitteilung von einem neuen schweren Völkerverbruch der Franzosen. Die Leutnants von Schierstädt vom Garde-Kürassier-Regiment und Graf Strachwitz vom Regiment Garde du Corps mit vier Unteroffizieren waren als Führer einer abgeschnittenen Patrouille, die sich nach drei Wochen des Umherirrens schließlich hatte dem Feind übergeben müssen, wegen Plünderung und Verhinderung von Hindernissen zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Verschiedene Sträflinge sind Sonntag abend im Gefängnis von La Rochelle eingetroffen, um in das Depot auf der Insel Rey übergeführt zu werden, von wo sie nach Cayenne eingeschifft werden sollen. Unter ihnen befindet sich ein Leutnant von den Kürassieren der kaiserlich deutschen Garde, Ledloff (Detleff) von Schierstädt, der vom Kriegsgericht der 9. Armee zu 5 Jahren Zangsarbeit wegen gemeinschaftlicher Plünderung unter Waffengebrauch auf unserm Gebiet verurteilt wurde.

Wir dürfen überzeugt sein, daß die deutsche Regierung sich erneut mit der Sache befassen und vor allen Dingen auch die Möglichkeit der Ergreifung von Gegenmaßnahmen ins Auge fassen wird.

Frankreichs verzweifelte Anstrengungen.

Daß Frankreich seine letzten Mittel aufbietet, um sich in seinem Kampfe möglichst lange zu behaupten, wird wieder aus folgender Meldung über seine Rekrutenpresse klar: Zwischen Frankreich und Belgien wurde die aus dem Jahre 1891 stammende Konvention aufgehoben, die bestimmte, daß es in Frankreich geborenen Kindern belgischer Eltern und in Belgien geborenen Franzosen bis zum 21. Jahre freistand, für Belgien oder Frankreich zu optieren.

Welchen Umfang die in Paris erfolgten Beschlagnahmen deutscher Betriebe angenommen haben, zeigt folgende Zusammenstellung: Das jetzt erschienene Pariser Adressbuch für 1915 enthält eine Liste der Pariser ausländischen Geschäfte, die beschlagnahmt worden sind. Die Liste umfaßt 836 deutsche, 261 österreichische und einen türkischen Namen. In den Vororten sind 125 deutsche, 30 österreichische Geschäfte unter Zwangsverwaltung gestellt, zusammen also 1252 Firmen.

Die bisherigen französischen Kriegskosten übersteigen nach dem Tempus vom 20. März die ordentlichen Einnahmen bis 15. März um 8800 Millionen Franken; sie wurden aufgebracht durch Vorschüsse der Banque de France in Höhe von 4600 Millionen Franken und Schatzscheine von 3532 Millionen. Weitere Vorschüsse der Banque de France schienen nicht angängig, um ihren Kredit nicht zu gefährden.

„Glaubt nicht“, so schreibt das Blatt, „daß der Feind an der Schwelle einer Hungersnot steht, denn es ist kindisch, anzunehmen, daß die Blockade der Alliierten Deutschland aushungern wird.“

„Glaubt nicht“, so schreibt das Blatt, „daß der Feind an der Schwelle einer Hungersnot steht, denn es ist kindisch, anzunehmen, daß die Blockade der Alliierten Deutschland aushungern wird. Die vorgenommene Nationalisierung der Lebensmittel ist durchaus erträglich und das Leben in Deutschland ist tatsächlich nicht viel teurer als in allen andern Staaten Europas.“

nicht mehr von der unterjochten Nation. Eine jede Kolonie hat diese Zufriedenheit teuer genug bezahlt, eine jede mit beschränkter Freiheit, einige mit dem Verlust ihrer Selbständigkeit. Die selbständigen afrikanischen Länder haben ihre Selbständigkeit verloren.

Zu der Geschichte war die Eroberung eines Volkes immer von Bedeutung; es gehören Jahrhunderte für ein Volk, eine solche Niederlage zu überwinden, und ein täglicher und immerwährender Einfluß ist notwendig, ehe das Volk diese Niederlage vergißt und eine vollständige Unterwerfung antritt.

Die Eroberungen Englands mögen verhältnismäßig gerecht ausgeführt sein — doch verlor das eroberte Land die Selbständigkeit. In den Ländern, wo die Selbstregierung nicht direkt umgestoßen, ist der Selbstregierung doch für immer vorgebeugt; zum Glück ist dort „Zufriedenheit“ etabliert. Aber für ein Volk gibt es bessere Schätze, als mehr Getreide, mehr Fleisch, das ist die Freiheit, das Gefühl der Herrschaft, das Glück des Besitzes — der Stolz des Eigentums, die Freude über die Seinigen, der Traum.

Dies alles wird durch die Kolonisation in einem gewissen Grade zurückgedrängt, und so wird es auch mit der Kolonisation der Deutschen gehen. Die Kolonisation der Deutschen aber wird aus verschiedenen Ursachen anders werden als die Englands; schon aus dem Grunde, daß die Deutschen in hohem Grade mit ihrer eigenen überflüssigen Bevölkerung kolonisieren werden, mit einem neuen und wertvollen Menschengeschlecht, mit jungen und feurigen Geisteskräften zum Vorteil der ganzen Welt.

sparte Energie. Könnten sie sich Raum innerhalb ihrer eigenen Reichsgrenzen schaffen, würden sie wohl kaum danach trachten, neues Land zu gewinnen. Sie sind keine Globetrotter, sie befassen sich nicht mit fiktiven Sachen, sie sind fleißige und strebsame Leute mit einer schwärmerischen Liebe zur Heimat.

Widerspreche ich mir wieder oder spreche ich unverständlich? Erfährt man nun, daß Englands Kolonialbevölkerung mehr am Mutterlande hängt, als hier gesagt? Haben nicht die Kolonien von nur rund 400 Millionen Menschen ein paar Hunderttausend Mann zur Hilfe für das Mutterland während dieses halbjährigen Krieges ausgerufen?

Das bedeutet etwas. Es kann nicht viel bedeuten. Aber es bedeutet etwas. England hat gewiß nicht viele offensbare gefährliche Waffallen, nur der eine oder andere Träumer steckt den Finger in die Erde und wird vernünftig. Transvaal legt seiner Existenz wegen die Waffen nieder, und England vergibt aus Kugeln und richtigem Eigenmut. Kanada ist, national betrachtet, von keiner Bedeutung. Indien dagegen von großer, aber Indien schläft. Wollen wir von Loyalität reden? Vielleicht ist dies Loyalität, dieses und nichts weiter. Man steht ja im Verhältnis zum Mutterlande, der Vikregning wohnt bei uns, der Herr über die Meere hat die Augen auf uns gerichtet, wir rüsten ein Kontingent aus.

Als die Türkei 1877 mit Rußland Krieg führte, sandte der Khedive von Ägypten seinem „Mutterlande“ ein Hilfskorps. Dies trug dazu bei, daß der Khedive in so große Schulden geriet, daß England eingreifen mußte und Ägypten besetzten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Birken von Hurtebise. Der „Köln. Btg.“ wird geschrieben: Zwei Monate stand mein einziger Bruder gegen Frankreich im Felde, von Schlacht zu Schlacht, von Gefecht zu Gefecht. Sein letzter Brief war geschrieben in den Schützengraben bei Hurtebise, einem Weiler auf dem Hochplateau von Craonne. Darin preist er das gütige Geschick, das ihn bisher vor dem Tode verschonte, schildert den Kampfesmut und die frohe Zuversicht in seinem Regiment und malt in glühenden Farben das freudige Wiedersehen in der Heimat aus, nach glücklichem Frieden. Aber schon wenige Tage nach Empfang dieses Schreibens kam ein an ihn gerichteter Brief mit der Aufschrift zurück: „Gefallen bei Hurtebise.“

und als Andenken: ein Herz aus Birkenrinde mit der Aufschrift: „Aus dem Birkenwäldchen bei Hurtebise.“

Die Quasburger Mehlhunde. Einem bekannten Hundezüchter ist es gelungen, eine Anzahl Polizeihunde in kürzester Zeit derart abzurichten, daß sie in den Händen der Mehl- und Getreidekontrollbeamten vorzügliche Arbeit zu leisten vermögen werden. Die betreffenden Hunde sind imstande, selbst metertief in Heu oder sonstwie verpacktes Mehl und Getreide untrügerisch festzustellen, und sind selbst da schon die besten Erfolge erzielt worden, wo die verzweifeltsten Kniffe zum Versteck von Mehl und Getreide in Anwendung kamen. Die Hunde sind bereits den Behörden vorgeführt und gehen in nächster Zeit in deren Besitz über, wo sie Gelegenheit haben werden, dem Vaterland wertvolle Dienste zu leisten.

Die verkannte Liebesgabe. Was unsere Feldgrauen alles erleben können! Einer Leferin der „Tägl. Rdsch.“ schreibt ihr Bruder aus dem Felde: Bei der letzten Post hatte ich auch ein Paket aus N. Lese die Absenderin und mach neugierig auf; der Hauptmann steht daneben und sieht zu. Inhalt: lauter kleine Stückerchen, vermutlich Gebäck. Ich koste, gebe dem Hauptmann ein Stückchen; er kostet. „Schmeckt mir nicht“, jagte er — „mir auch nicht“, sage ich. Da finde ich noch ein Kärtchen im Paket, darauf steht: „Lieber W., sende Dir mal ein Paket für Deinen treuen Philipp“ — meine Augen wurden immer größer, es war — Hundelungen! „Philipp“ ist der Kompagniehund, treuer Kamerad und Wächter seines Herrn und seiner Kompagnie...

zu müssen, es bleibt uns kein anderer Ausweg! Wir müssen siegen oder unser Land stirbt mit so vielen unerlöschlichen Gittern. Es darf kein Bögern geben, der Kampf wird jedoch hart und lange sein.

Warum Ihre keine Verlustlisten herausgibt.

Die in Metz erscheinende „Lothringer Zeitung“ schreibt: Der französische Generalfstab verweigert hartnäckig die Herausgabe von Verlustlisten. Der Grund hierfür ist nur darin zu suchen, daß die Verluste der Franzosen erschreckend groß sind. Einen kleinen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Größe der französischen Verluste bietet eine Zusammenstellung der in 23 Gemeinden der Kreise Saarburg und Chateau-Salins begrabenen Gefallenen aus der Schlacht von Lothringen vom 20. und 21. August. Die Zusammenstellung erfolgte zum Teil auf Grund eigener Feststellungen. Es liegen in den 23 Gemeinden begraben 1773 Deutsche und 5722 Franzosen, jedoch mehr als drei gefallene Franzosen auf einen gefallenen Deutschen kommen. Unter dem Eindruck des Gesehenen schrieb ein Berichterstatter der „Lothringer Volksstimme“: Der groß angelegte Vorstoß der Franzosen, der so traurige Spuren in unserem Lothringer Lande zurückgelassen hat, ist zerjährt an der ehe- rnen Wucht der deutschen Armeen. Der das Schlachtfeld von Saarburg bis Luch (bei Delme) hin gesehen und vor den großen Gruben gestanden hat, welche die Tausende von Toten, zumeist französische Toten, umschließen, der kann nicht mehr im Zweifel sein, daß der Rückzug erzwungen worden ist.

Munitionsmangel in England.

Lord Aberconway schreibt in einem Brief an die „Times“: Das Publikum kann jetzt aus den Reden Lord Ritchens und Lord Georges erkennen, daß die englischen privaten Munitionsfabriken nicht imstande sind, allein den gewaltigen vermehrten Bedarf an Geschützen und Munition herzustellen. Die Fabriken vermochten den Bedarf einer verhältnismäßig kleinen Armee zu decken und einige Aufträge für das Ausland auszuführen, aber die Armee vermehrte sich plötzlich von einer halben Million auf drei Millionen Mann. Den Bedarf für diese können die Fabriken nicht decken. Es ist daher nötig, alle für diesen Zweck brauchbaren Werke in den Dienst der Waffenfabriken zu stellen. Vertreter der Fabriken bejuchten bei Kriegsbeginn alle in Frage kommenden Fabriken mit entsprechenden Maschinen. Sie fanden mindestens zwanzig, welche Munitionsteile, wenn nicht den ganzen Artikel herstellen konnten. Man suchte nun nach erfahrenen Technikern, um das Personal der Fabriken einzuarbeiten. Infolge des Mangels an Technikern und gelehrten Arbeitern in den Fabriken und des Fehlens technischer Aufsicht dauerte es fünf Monate, bis die Zentralbureau regelmäßige Lieferungen erhielten. Der industrielle Aufschwung veranlaßte inzwischen die Fabriken, sich von der Waffenproduktion wieder abzuwenden. Daher erfolgte eine drastische Aktion der Regierung, denn ein Bedarf besteht an Waffen und Munition jeder Art.

Klagen eines englischen Offiziers aus Ostafrika.

London, 25. März. Die Times veröffentlicht den Brief eines englischen Offiziers in Ostafrika, datiert vom 28. v. Mts., in dem die mißglückten britischen Versuche, ein von den Deutschen abgeschnittenes britisches Lager zu entsetzen, geschildert werden. Der Schreiber des Briefes kam in Ostafrika am 29. Dezember an und nahm an drei lebhaften Patrouillen-Scharmüßeln und einer regelrechten Schlacht teil. Er schreibt: Wir kämpften in der Nähe der Küste und an unserer Grenze. Ich weiß nicht, weshalb man das malariareichste, börsartigste Klima und Land ganz Afrika ausuchte, um dort zu kämpfen. Die Malaria ist unter unseren Truppen weit verbreitet. Das Land ist niedrig und sumpfig. Meilen und Meilen von Mangrovebusch voller börsartiger giftiger Fliegen und anderer Insekten. Wo das Land etwas höher ist, steht dichter Busch, in dem man meist keine 20 Schritte weit sehen kann. Der Schreiber gibt eine längere Schilderung der Kämpfe, die jedoch Mangel an Ortsangaben unverständlich bleibt. Er schließt: Wir brauchen soziale Maxims mit ausgebildeter weißer Bedienungsmannschaft als man hier aufstellen kann. Die Deutschen strohen förmlich von Maschinengewehren und gebrauchen sie wie Künstler. Die Maschinengewehre verursachen 90 Prozent unserer Verluste. Wenn die Regierung sich einbildet, wir könnten unter diesen Bedingungen einfach fortwurseln, wird sie finden, daß wir arg mitgenommen werden. Wir stehen einem mächtigen und entschlossenen Feinde gegenüber, der nicht zu verachten ist.

Soll unds Friedenswünsche.

Einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ zufolge veröffentlicht das „Amsterdamer Blatt“ „Nieuws van den Dag“ einen Brief des holländischen Ministers des Außenwesens Loubon auf eine Eingabe an die Königin, die mit vielen tausenden von Unterschriften bedeckt war, und in der die Königin um ihre Hilfe zur Herbeiführung des

Friedens ersucht wurde. Der Brief des Ministers lautet: „Durch Sie und viele andere ist an Ihre Majestät die Königin eine Adresse gerichtet worden, worin Ihre Majestät ersucht wird, den verschiedenen Regierungen der kriegsführenden Länder ihre Vermittlung anzubieten, damit ein Waffenstillstand zur Abhaltung einer Friedenskonferenz oder zur Erörterung von Maßregeln geschlossen würde, die dem baldigen Zustandekommen des Friedens dienlich sein können. Auf diese, durch Ihre Majestät in meine Hände gegebene Adresse habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung die darin ausgedrückten Gefühle vollständig teilt, und den feurigen Wunsch hegt, zu gelegener Zeit, soweit es ihr möglich ist, im Interesse des Friedens und der einträchtigen Zusammenarbeit der Völker zu wirken.“

Amfliches.

Bekanntmachung.

Aut Befehl des Herrn Oberbefehlshabers ist es von jetzt ab allen Militärpersonen verboten, zu den allsonntäglichen Straßen-Sammlungen für die Loderer Notleidenden beizutragen; falls Militärpersonen Gripparmisse von ihrer Löhnung wohlthätigen Zwecken zuwenden wollen, so ist es erwünscht, daß solche Zahlungen an die Ortskommandantur Loder abgeführt werden, um sie dazu zu verwenden, die durch die bestialischen Grausamkeiten der Russen betroffenen deutschen Landsleute in Memel und Umgegend zu unterstützen.

Die Sammler und Sammlerinnen dürfen daher in Zukunft deutsche Offiziere und Soldaten nicht um Gaben angehen.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident: v. Oppen.
Loder, den 22. März 1915.

Loderer Angelegenheiten.

Loder, den 27. März.

Öffentliche Arbeiten.

* Zur Aufnahme der öffentlichen Arbeiten, worüber wir gestern berichteten, werden wir ersucht, noch auf folgende Einzelheiten hinzuweisen:

Zu den vielen Straßen, die der Ausbesserung oder Umpflasterung dringend bedürfen, gehört vor allen Dingen auch derjenige Teil der Trembacka-Straße, der von der Srednia-Straße in nordöstlicher Richtung abgweicht und soam, in beinahe völlig nach Osten abbrechendem Winkel, bis zu den Friedhöfen in Dohly und zur Dolna-Straße führt. Wie es bei den drei großen, dicht nebeneinander liegenden Friedhöfen, die sich dort befinden, nicht anders sein kann, beleben viele Tausende Leichenwagen, Privatkutschen und Droschken jahraus jahrein diesen Weg, die Zahl der Leidtragenden und Fußgänger aber ist manchmal so groß, daß die ganze Straßenbreite auf beträchtliche Entfernung von einer dicht gedrängten Masse bedeckt ist. Es bietet nun einen sehr traurigen Anblick, die Leichenwagen auf diesem holprigen Pflaster dergestalt hin und her wanken zu sehen, daß man die Befürchtung, der Wagen werde umstürzen und der Sarg mit den irdischen Ueberresten des Verstorbenen auf den Straßendamm rollen, nicht los wird. Geradezu unerträglich aber wird die Sache, wenn aus entgegengesetzter Richtung andere, nach der Stadt zurückkehrende Wagen und Fußgänger kommen. Dann entsteht, besonders an regnerischen Tagen, wenn Wasserpfützen und Kotmassen den Straßendamm bedecken, ein heilloser Wirrwarr. Mit der feierlichen Stimmung ist es dann natürlich aus; die geordneten Reihen lösen sich auf, man stößt einander und drängt, um aus dem Bereich der Radspitzer zu gelangen, gerät dabei wohl selbst in eine Schmutzlache, gleitet aus, stürzt hin, und hat auf diese Weise nicht allein die teuren Festtagskleider vernichtet, sondern auch ein unwillkürliches Schlamm-Bad genommen, dessen Folgen eine Erkältung und andere Unnehmlichkeiten sind.

Um hier Abhilfe zu schaffen, dürfte man es aber nicht nur bei einer gewöhnlichen Umpflasterung der Straße bewenden lassen, sondern müßte gleichzeitig den ganzen Verkehr nach den Friedhöfen in Dohly regeln. Dies könnte in der Weise geschehen, daß man eine der vielen außer der Trembacka noch von der Srednia zu den Friedhöfen führenden Straßen pflastert und mit Laternen versehen ließe. Zur Einfahrt könnte dann die Trembacka, zur Rückfahrt nach der Stadt aber jene neugepflasterte Straße benutzt werden. Dadurch würde der Verkehr auf der Trembacka um 50% vermindert, und Vorfälle, wie die vorerwähnten, für immer in den Bereich des Unmöglichen verwiesen werden.

K. Wahlen im Hauptbürgerkomitee. Gestern Abend fand im Bärenlokal, Petrifauerstraße 96, die Erziehung von 6 neuen Mitgliedern anstelle der von Loder abwesenden statt. Zugewogen waren 53 Personen, die von den einzelnen Ausschüssen des Komitees zur Vornahme der Wahl bestimmt worden waren. Die Versammlung wurde vom stellvertretenden Präses des Hauptbürgerkomitees mit einer Ansprache begrüßt, wobei er auch die Aufgaben der Mitglieder des Komitees streifte. Das Resultat der Wahlen, die Ing. Sulowski leitete, ist folgendes: Czeraškievicz (Direktor des polnischen Gymnasiums), Krawuski (Direktor der Grohmannschen Manufaktur), Dekan Geistlicher Bezugsstelle, Dr. Trentner (Oberarzt des Anna-Marie-Kinderhospitals), Ingenieur Sulowski (vom polnischen Elektrizitätswerk „Siemens“) und Wolczynski (Arbeiter).

k. Wiedereröffnung der Abteilungen des Warschauer Lombards. Auf Verfügung des Zentralkomitees der Bürgermiliz wurden gestern die geschlossenen Loderer Abteilungen des Warschauer städtischen Lombards wieder eröffnet, und zwar ausschließlich für den Ankauf von verpfändeten Sachen. Das plötzliche Schließen dieser Lombards hatte große Unzufriedenheit unter der Bevölkerung hervorgerufen, was nun zur Folge hatte, daß die Bürgermiliz einschreiten mußte. Gestern waren die Abteilungen von zahlreichen Personen belagert, die in Anbetracht der nahenden Osterfeiertage ihre verpfändeten Sachen auskauften.

k. Von der Schulkasse. Da eine große Anzahl von Kindern die Analphabetenkurse bereits beendet hat, hat die Schulkasse — in weiterer Fürsorge für die Kinder, beschlossenen, Kurse im Nähen und Kochen einzurichten. Ferner will die Schulkasse eine Kinderbibliothek eröffnen.

Vom Brennmaterialauschuß. Wie bereits berichtet, wird jetzt der Kronswald in Kraszew niedergehauen, und zwar unter der Aufsicht der Mitglieder des Brennmaterialauschusses. Bisher wurden etwa 1000 Bäume gefällt. Um die Abholzung besser zu beaufsichtigen, wird Herr Ing. Lehrer in Kraszew wohnen.

r. Der Loderer Oberrabbiner und die Arbeiterküchen. Vorgestern Abend ließ der Oberrabbiner Herr Treistmann die Vorsteher der I., 9. und 11. Arbeiterküche sowie der Küche des Arbeiterheims zu sich kommen und fragte sie, was für Mittagessen in diesen von der israelitischen armen Bevölkerung besuchten Küchen während des jüdischen Osterfestes verabfolgt werden. Ihm wurde der Bescheid erteilt, daß die jüdische Gemeindeverwaltung den Verwaltungen dieser Küchen keine Unterstützung bewilligt habe und infolgedessen während der Feiertage keine besseren Mittagessen verabfolgt werden können. Der Oberrabbiner erklärte, daß die Ablehnung der Unterstützung nicht recht sei. Er spendete aus eigener Tasche 200 Mark für die Küchen zur Anschaffung von Eierkuchen und versprach auch, diese für das Osterfest auf seine Kosten mit Wein zu versehen, so daß ein jeder Mittagsgast ein Viertel Quart Wein erhalten wird. — Die erste Arbeiterküche, Drewnowkastraße Nr. 21, die wegen Vornahme einer gründlichen Umgestaltung kurze Zeit geschlossen war, ist wieder geöffnet. Es werden dort täglich etwa 300 Mittagessen verabfolgt. Die Buns müssen aber schon einen Tag vorher gelöst werden. — In der 13. Arbeiterküche, Wschodniastraße Nr. 19, werden während des jüdischen Osterfestes Mittagessen, bestehend aus Suppe und Gemüse, zum Preise von 5 Kop. verabfolgt werden. Anmeldungen müssen bis spätestens Sonntag mittag erfolgen.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. In der letzten Sitzung der jüdischen Gemeindeverwaltung wurde beschlossen, am 1. jüdischen Osterfeiertage (Dienstag nächster Woche) keine Beerdigungen zu gestatten. Die Kanzlei der Gemeindeverwaltung bleibt an diesem Tage geschlossen.

k. Schließung der jüdischen Elementarschulen. Infolge der bevorstehenden jüdischen Osterfeiertage wurden sämtliche jüdischen städtischen Elementarschulen am Donnerstag auf die Dauer von 2 Wochen geschlossen.

K. Vom Mädchenwahl der Cheleute Gerk. In Anbetracht der kritischen Zeit hat die Verwaltung des Asyls beschloßen, den ärmsten Zöglingen auch während der Osterfeiertage kräftige Mittagessen zu verabfolgen. Nach den Osterferien wird eine neue Klasse eröffnet, in der etwa 50—60 Mädchen, in erster Reihe arme Waisen, Aufnahme finden sollen.

Spende. Wir werden um Aufnahme nachstehender Beilen ersucht: Herr Zygmunt Krotoszyński hatte die Güte, zum Besten der Hungernden uns den Betrag von 12 Rbl. 50 Kop. zu spenden. Indem wir den Empfang dieser Summe bestätigen, sprechen wir dem edlen Geber hierfür ein herzliches „Bergelt's Gott“ aus. Das Geld wurde an das Komitee zur Versorgung der Hungernden abgeführt.

Die Verwaltung des Loderer Christlichen Wohltätigkeitsvereins.

§ Bedeutende Diebstähle. In der vergangenen Nacht drangen Diebe, in die Niederlage von J. Altmann an der Pulnoanstraße 5 ein und stahlen Trifotagewaren im Werte von etwa 2000 Rbl. — Aus der Wohnung des A. Papiersti an derselben Straße wurden verschiedene Sachen im Werte von 300 Rbl. gestohlen.

Vereinsnachrichten.

r. Beim Textilmesserverein wurde ein Rechtsausschuß gebildet.
x. Vortrag im Verein zur Verbreitung der Volksaufklärung. Am Sonntag, den 28. d. Mts., wird Herr Professor Jan Cynarski im Lokale des genannten Vereins (Kobeleina-Straße Nr. 1) einen Vortrag: „Vor hundert Jahren“ (Jahrestag des Wiener Kongresses) halten.
k. Der jüdische Wohltätigkeitsverein hat gestern mit dem Verkauf von Buns für die billigen Ostermitten begonnen. Ein Mittag mit Mache kostet 5 Kop., ohne Mache 1 Kop.

Aus der Umgegend.

Ziehungsliste der Pabianicer Wohltätigkeits-Lotterie.

Gestern, am ersten Ziehungstage der Pabianicer Lotterie, fielen nachstehende Gewinne auf folgende Nummern:

- 3000 Rbl. auf Nr. 267.
- 1000 Rbl. auf Nr. 75.
- 500 Rbl. auf Nr. Nr.: 606, 5890.
- 200 Rbl. auf Nr. Nr.: 119, 158, 1794, 2598.
- 100 Rbl. auf Nr. Nr.: 36, 884, 1017, 1290, 1777, 1898, 2111, 2811, 312, 8040.
- 50 Rbl. auf Nr. Nr.: 90, 107, 678, 730, 952, 1482, 1529, 2133, 297, 3242, 2700, 277, 3453, 3867, 8954.

6 Rbl. auf folgende Nr. Nr.:

- 18, 18, 20, 41, 43, 54, 56, 60, 72, 87, 95.
- 115, 22, 25, 37, 40, 48, 53, 90.
- 214, 22, 38, 41, 44, 73, 82, 91.
- 513, 18, 24, 54, 65, 79, 84, 15.
- 407, 39, 37, 45, 61, 62, 66, 88, 87, 97.
- 506, 24, 29, 30, 33, 42, 59, 65, 69, 74, 80, 89, 90, 95.
- 64, 15, 16, 18, 27, 37, 79, 82, 92.
- 701, 38, 64, 85, 90.
- 81, 38, 42, 52, 62, 66, 71, 84, 10, 96.
- 904, 9, 22, 26, 37, 39, 68, 80, 84, 91.
- 1001, 21, 28, 31, 32, 34, 45, 69, 76, 78, 95, 98, 99.
- 110, 2, 49, 53, 63, 74, 87.
- 122, 34, 50, 61, 74, 75, 89.
- 1316, 26, 29, 37, 39, 45, 51, 60, 94, 95.
- 140, 14, 42, 5, 63, 4, 71, 79, 80, 83, 84, 85, 88, 97.
- 120, 22, 24, 27, 30, 58, 60, 67, 75, 77, 94, 97.
- 1303, 11, 50, 74, 75, 83, 86.
- 177, 14, 21, 22, 37, 41, 43, 61, 75, 80.
- 102, 7, 19, 30, 31, 36, 41, 43, 44, 48, 50, 51, 62, 71, 91.
- 105, 23, 44, 47, 63, 77, 81, 90.
- 212, 25, 66, 79, 83, 90, 94.
- 2101, 2, 3, 10, 26, 31, 43, 44, 49, 57, 58, 59, 65, 66, 74, 8.
- 201, 3, 10, 36, 50, 53, 73, 83, 99.
- 21, 1, 21, 54, 64, 99.
- 202, 12, 13, 7.
- 207, 34, 65, 90, 97.
- 218, 29, 46, 5, 61, 67, 76, 95, 98.
- 210, 11, 37, 51, 60, 63, 91, 91.
- 2304, 4, 20, 24, 51, 51, 67, 81, 87, 92, 93, 99.
- 2304, 7, 37, 66, 70, 72.
- 308, 9, 4, 57, 58, 71, 78, 79, 82, 87.
- 105, 21, 41, 71, 87, 88, 91.
- 373, 13, 18, 32, 35, 76, 95.
- 304, 17, 37, 38, 34, 50, 55, 57, 77, 95.
- 314, 27, 80, 41, 44, 51, 55, 7, 59, 67, 83.
- 329, 30, 35, 36, 43, 51, 69, 73, 92.
- 305, 18, 2, 6, 72.
- 372, 2, 32, 55, 65, 71, 76.
- 3312, 16, 19, 21, 25, 28, 29, 30, 48, 62, 63, 65, 67, 69, 73, 77, 92, 96.
- 37, 4, 25, 61, 91.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt täglich in der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits in Pabianice, Długa 32, bis zum 15. April, zwischen 2 und 5 Uhr nachmittags. Bis zum obigen Termin nicht abgeholt Gewinne verfallen zugunsten des Pabianicer Komitees zur Unterstützung der Notleidenden.

y. Zgierz, Rätselhafte Explosion. — Zwei Opfern Vorgestern begaben sich fünf Knaben im Alter von 13—17 Jahren nach dem Schlachtfeld, um Gesehmunitions-Hülsen zu sammeln. Auf dem Heimwege erfolgte in der Nähe des Zgierzer Waldes, laut Bericht von Augenzeugen, eine furchtbare Explosion, durch die der 14jährige Wladyslaw Zuchowski, wohnhaft an der Starozladykowa-Straße, buchstäblich in Stücke gerissen wurde, während sein Bruder, der 17jährige Anton J., erhebliche Verletzungen an der linken Hand und Gesicht davontrug. Die übrigen Knaben wurden durch den Luftdruck zu Boden geschleudert, kamen aber mit dem bloßen Schrecken davon. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Eine Untersuchung ist im Gange.

y. Diebstahl. Auf der Lengzner Chaussee bei Slowik wurden einem gewissen Gustav Goldschmidt zwei Pferde mit Geschirr im Werte von 350 Rbl. gestohlen.

¶ Huda-Pabianicka Das Ende der Wälder. Nach den letzten Berechnungen wurden im Orte über 400 Hufen Wald abgeholzt. So sind in unserer Gegend, die einst als Erholungsort für Loder und Umgegend galt, nur noch wenige Bäume geblieben, die einst der späteren Generation Kunde geben werden vom herrlichen Huda-Pabianicker Wald.

¶ Non-n. Die Steuern werden bereits von den Bauern, Hausbesitzern und Geschäfts-

inhabern eingetrieben. Letztere lösen ihre Handels-
heime nach dem früheren russischen Tarif.

Ein Darlehen im Betrage
von 9000 Mark hat die Stadt, dem „Kurjer
Lódzki“ zufolge, vom Berliner Komitee zur
Unterstützung der durch den Krieg geschädigten
Wohnerschaft erhalten. Der Betrag soll unter
der armen Bevölkerung der Stadt ohne Unter-
schied des Glaubens verteilt werden.

Warschau Zustrom von heim-
losen Juden. Die Zeitung „Dzien“ lenkt
die Aufmerksamkeit auf die Folgen des Zu-
stromes von heimlosen Juden nach Warschau.
Der Zustrom sei beunruhigend. Die Jargon-
blätter berichteten tagtäglich von neuen Partien
jüdischer Flüchtlinge nicht nur aus der Provinz,
sondern sogar aus der Türkei und Palästina.
Wenn die Zahl der jüdischen Bevölkerung vor
dem Kriege 300 000 betrug, so, schreibt der
„Dzien“, hat sie jetzt eine halbe Million
überschritten. Die Flüchtlinge fanden in
den zahlreicheren Asyl Aufnahme, die vom
Hauptbürgerkomitee unterhalten werden. Das
letzte wird übrigens von der russisch-litauischen
Presse ständig angegriffen. Die jüdischen Flücht-
linge wurden s. Bt. aufgefordert, nach Minist-
Litzewski zu kommen, wo man ihnen unentgeltliche
Kost und Herberge verspricht. Die sogenannten
„heimlosen“ Juden wollen jedoch Warschau
nicht verlassen da sie meinen, daß sie dort am
besten aufgehoben sind.

Aus aller Welt.

Die Hölle Casa Bianda.

Zu den schlimmsten Gefangenenerlagern Frank-
reichs gehört die Casa Bianda auf Korsika,
von der jeder einlaufende Bericht Dinge über
die Behandlung der Kriegsgefangenen erzählt,
die den Franzosen die Schamröte ins Antlitz
treiben müßte. Was dort geschieht, ist, gereicht
der französischen Kultur dauernd zur
Schande. Die „Frankf. Ztg.“ erhält darüber
folgenden Bericht:

Mit noch 4 anderen tapferen Deutschen, ge-
lang es einem Offizier der Hamburg-Amerika-
Linie aus der Gefangenschaft der
Franzosen zu entkommen. Mit noch 300
anderen Zivilgefangenen wurde er von Mar-
seille nach Korsika verschleppt. Ueber die
unglaublich unmenschliche Behandlung der Ge-
fangenen veröffentlicht der Offizier jetzt in den
„Hamburger Nachrichten“ folgenden Bericht:

„Von Bastia wurden die Gefangenen nach
der Gefängnisdomäne Casa Bianda bei
Meria befördert und dort untergebracht. Die
Casa Bianda, die früher als Luftschiff nur
für schwere Verbrecher gedient hatte,
war sehr verwahrlost. Die Gebäude waren
stark verfallen. In den inneren Räumen lag
viel Schutt umher und die Fußböden wiesen
breite Spalten auf, durch die der Wind un-
gehindert hindurch segte. Die Behandlung
war bei sehr schlechter Kost gemein. Sobald
nicht jemand so arbeiten konnte, wie die Wächter
oder Soldaten es wünschten, wurde er mit
Fußtritt behandelt oder mit Revolvern
bedroht. Es gab viele Schwerkranke, von
denen während der Zeit bis zum März allein
neun an Unterernährung starben. Medizin
hatten die Gefangenen sich für eigenes Geld
angekauft. Sie war ihnen aber aus Veran-
lassung des französischen Arztes ab-
genommen, dessen Name, da er überhaupt der
Veranlasser der niederträchtigsten Behandlung
war, hier genannt sei. Er hieß Marcantoni.
Er verbot bei schwerer Strafe den beiden mit-
gefangenen Ärzten Dr. Keller aus
Oesterreich und Sanitätsrat Dr. Brau-
sewetter, sich der schwer Kranken anzu-
nehmen, von denen er verlangte, daß sie sich
persönlich bei ihm in seinem über dem weiten
Hofe liegenden Wohnzimmer zur Behandlung
einzustellen hätten. Auf die Vorhaltungen
der beiden gefangenen Ärzte, daß einem solchen
Verlangen die Schwerkranken nicht nach-
kommen könnten, meinte der menschenfreund-
liche Marcantoni, daß sie seiner wegen
verrecken könnten. Die darauf dann
wirklich zu ihm zur Untersuchung gegangenen
Fieberkranken wurden für Simulanten er-
klärt und in Verliese eingesperrt, wo
sie auf dem nackten Fußboden schlafen
mußten. Als die Art der Behandlung den Ge-
fangenen zu bunt wurde, beschwerten sie sich
beim Kommandanten des Gefangenenerlagers
und drohten, daß, wenn die Behandlung nicht besser
würde, sie revoltieren würden, und zwar mit
gutem Erfolg, da er doch wisse, daß die Be-
satzung zu schwach sei. Der Kommandant sah
das ein, meinte aber, daß selbst eine erfolgreiche
Revolte keinen durchschlagenden Erfolg haben
würde, da dann die Besatzung von Bastia herbei-
eilen und alle erschließen würde. Die Beschwerde-
führenden bedeuteten dem Kommandanten aber,
daß sie das wüßten, daß sie aber vorzögen,
erschossen, als langsam durch Quälereien
zum Sterben gezwungen zu werden. Der
Kommandant versprach schließlich, für bessere
Behandlung zu sorgen, er betonte aber, daß er
keine Gewalt über den Arzt und das Be-
wachungspersonal habe. Es wurde dann etwas
besser, als der französische Arzt auf Urlaub ging.

Dr. Brausewetter erhielt jetzt die Er-
laubnis, ein Lazarett einzurichten, wozu nun
die Schwerkranken gebracht wurden. Dr. Brau-
sewetter erhielt neben dem Lazarett ein Zimmer
angewiesen, um stets in der Nähe der Kranken
sein zu können. Nach kaum einer Woche kam
aber der Arzt Marcantoni wieder zurück, der
nun wutschnaubend über die den Kranken
Deutschen gemährten Erleichterungen Dr. Brau-
sewetter aus seinem Zimmer wies, nachdem er
ihn gezwungen hatte, es zu reinigen. Die
Kranken wurden aus dem Lazarett gejagt. Und
so blieb es denn beim Alten. — Soweit der
Bericht dieses Offiziers. Wir nehmen an,
daß die amerikanische Botschaft in
Paris nicht zögert, die sofortige
Abberufung des nichtsründigen
Marcantoni durchzusetzen!

Das ist Rußland!

Dr. Paul Rohrbach schreibt:
Im Gegensatz zur amtlichen russischen Ge-
schichtsschreibung, der man sich in Westeuropa
viel zu oft anschließt, sind die inneren Unter-
schiede zwischen dem Kolonialland Rußland,
dem alten russischen Moskowien (slawisch-mon-
golische Mischung ausgeprägt), und dem alten
russischen Kernland der Ukraine (slawisch-ger-
manische Mischung ausgeprägt), die beide ganz
verschiedenen Geist und ganz verschiedene Sprache
haben, zu betonen. Rußlands Unglück war,
daß seine Einigung von Moskau ausging, und
so der asiatische Einschlag vorherrschend wurde.
Bezeichnend ist, daß sich die Beamten des
„Zaren Knechte“ nennen, ein Ausdruck,
der auf dem Boden der Ukraine nie hätte
wachsen können. Die „Europäisierung“
begann Peter der Große. Der brachte von
der europäischen Kultur vor allem die Kanonen,
hielt aber im übrigen alle geistige Infektion
streng ab. Noch heute hat man nicht den Grund-
gedanken der allgemeinen Volksschule aufgestellt. Die Ge-
schichte Rußlands ist die Geschichte eines
Kampfes zwischen den nicht gewünschten Neben-
wirkungen europäischer Wissenschaft, die man zu
technischen Zwecken brauchte, und den Aufgaben,
die diese Wissenschaft doch erfüllen sollte.

Alle Völker Europas haben ihre Kultur und
abgegrenzten Ideale. Rußland hat das
nicht. Es gibt keine russische Kultur,
sondern nur eine russische Unkultur. Was
heute in Rußland Kultur ist, ist allein euro-
päische Nachbildung. Die deutsche Kultur würde
bei einer Abperrung von Jahrzehnten nicht zu
Grunde gehen; die russische würde einfach wieder
das Land bei einer Abperrung asiatisch werden
lassen. Selbst die Technik ließe sich nicht auf-
rechterhalten. Man trenne einmal die russische
Landwirtschaft von deutschen Inspektoren, die
russischen Bergwerke von belgischen Direktoren,
die russischen Banken von französischen und
sonstigen Leitern — es sinkt alles nach einiger
Zeit zusammen. Man streiche einmal die Russen
aus der europäischen Kultur, — es wird an
keiner Stelle ein Vermiss für das
Empfinden der europäischen Völker zu spüren
sein!

Rußland weiß, daß es nichts zu bieten hat.
So sollen die Völker wenigstens merken, daß
die Russen zahlreicher und darum stärker sind.
So hat Rußland den Kulturgedanken durch den
Eroberungsgedanken ersetzt, den es
freilich in klassischer Weise entwickelt hat. Da
es den Völkern keine Kultur bringen kann, hat
es immer Kultur zerstampft.

Das ist das Tragische an Rußland, daß es
nicht weiß, woher eine Aenderung kommen soll.
Sie könnte höchstens dadurch kommen, daß man
sich entschloße, dem Beispiel Chinas zu folgen
und ein ordentliches, allgemeines Schulwesen
einzuführen. Aber das will die Regierung nicht
— kann es vielleicht nicht. Denn im Augen-
blick, wo dem Volke Einsicht und Kritik kommen,
ist die Regierung mit ihrem jetzigen
System weggesetzt.

Man weiß auf die nicht unbedeutenden
Leistungen Rußlands im gegenwärtigen Kriege
hin; aber man darf nicht vergessen: gelehrt hat
sie ihnen Deutschland, bezahlt Frankreich. In
diesem Kriege kommt ja der Haß der kulturell
Minderwertigen gegen die Ueberlegenen
zum Ausdruck; darum ist er der populärste, den
Rußland je geführt hat. Kriegen wir Deutsch-
land unter, so meinen sie, so beginnt für uns
die goldene Zeit. Der Krieg wird für Ruß-
land der billigste, den es geführt hat. Frank-
reich werden unter allen Umständen die 17
Milliarden Frank gestrichen.

Wenn Rußland siegte, so würde auch Oester-
reich und Ungarn rasiert, die russische Macht
ginge bis an den Fuß der Ostalpen, vielleicht
auch würde Trieste russisch und über ganz Mit-
teleuropa würde das russische System kommen,
wie es jetzt in Finnland geübt wird. Das ist
die Gefahr für Europa. Man beurteile
hiernach die Leistung eines Blattes aus dem
„Mutterlande der Freiheit“, aus England, näm-
lich der „Morning Post“, die die Behauptung
von russischer Unfreiheit eine „deutsche Fabel“
nennt. So schreiben dieselben Engländer, die
nach den Judenpogroms in den Kirchen
gegen die Russen gebetet haben: „Räche, Gott!
Deine erschlagenen Heiligen!“ Das ist
Rußland und — das ist England!

Ergebnisstudie über die ukrainischen Geistlichkeit.

Ein Abgeordneter der griechisch-katholischen
ukrainischen Geistlichkeit überreichte gestern

dem Ministerpräsidenten Grafen Stuergh
eine Eingabe, wobei der Sprecher auf die
Vergewaltigung hinwies, welche den grie-
chisch-katholischen Gläubigen in dem vom
Feinde besetzten Gebiete Galiziens, insbesondere
durch Versuche, ihnen die Orthodorie auf-
zuzwingen, angetan wurde. Der Minister-
präsident erwiderte, er beklagte tiefstens, daß
fremde Gewalt die Gläubigen zum Abfall zwin-
gen wolle. Mit besonderem Schmerz empfinde
er die dem Oberhirten dem Metropoliten
Grafen Szeptycki angetane Gewalt. Die
schwere Zeit der Prüfung werde, wie er zuver-
sichtlich hoffe, mit Gottes Hilfe überwunden
werden. Mit Genugtuung nehme er die Ver-
sicherung unverbrüchlicher Loyalität gegenüber
dem Kaiser und dem österreichischen Staat ent-
gegen. Wenn sich in letzter Zeit innerhalb
eines Teiles der ruthenischen Bevölkerung tief
bedauerlicherweise eine mit diesem Gefühl unver-
einbare Gesinnung und Haltung gezeigt habe,
so erscheint es doppelt notwendig, daß die ukra-
inische Geistlichkeit ihren korrekten staats- und
kaiserstreuen Standpunkt nach wie vor
unverbrüchlich bewahre, eine schwere, aber be-
sonders wichtige Aufgabe erwache der patriotisch
gesinnten Geistlichkeit, wenn sie nach den Wir-
nissen des Kriegeszustandes an die Stätten ihres
beruflichen Wirkens zurückkehre, diese patriotische
und staatsstreuere Gesinnung in den Herzen der
Gläubigen durch Worte und Beispiele zu beleben
und zu festigen haben werde.

Wichtiges Urteil eines Neutralen über das russische Heer.

Ein Reisender ist kürzlich aus St. Peters-
burg nach Stockholm zurückgekehrt. Er
hat dort von einem ausländischen, nicht deutschen,
Unternehmer, den seine ausgedehnten Geschäfts-
reisen sowohl nach Warschau, wie nach
Galizien und an die französische Front ge-
führt haben, Aufschlüsse über die Lage der
russischen Armee und die russischen Zustände im
Allgemeinen erhalten, die recht tief blicken lassen.
Der Gewährsmann des Schweden hat auch das
russische Hauptquartier besucht und ist
dadurch in die Lage gekommen, sich aus eigener
Anschauung ein Urteil zu bilden.

„Die Verpflegung und Ausrüstung des Heeres
hat sich nicht verschlechtert“, so lautet die
schwedische Wiedergabe der interessanten Mit-
teilungen im „Svenska Dagblad“, „dagegen
arbeitet der Sanitätsdienst sehr
unzufriedenstellend. Es fehlt an den
notwendigen Einrichtungen und Material, sodaß die
Ärzte verhindert sind, die erforderlichen Opera-
tionen vorzunehmen. In Galizien sind die Zu-
stände etwas besser als in Polen. Die größte
Schwierigkeit bereitet den Russen der Mangel
an Munition für die schweren Ge-
schütze. Die Schlacht bei Lodz wurde
verloren, weil die Munition für die großen
Stücke erschossen war. In Rußland selbst
kann Munition in großem Maßstabe nicht her-
gestellt werden, und der Weg über Amerika
ist zu weit.“

Die neu hinzugekommenen Soldaten sind nicht
so minderwertig, wie angenommen wird, aber
es fehlt an geeigneter Führung. Es
erweist sich auch als unmöglich, Truppen für
Spezialaufgaben zu rekrutieren.
Das ist ja übrigens in Frankreich ebenso wie
bei den Russen der Fall. Die Rekruten
reichen knapp zur Ausfüllung der entfallenden
Lücken, aber neue Kadets können nicht
aufgestellt werden.

Die wirtschaftliche Lage der Zivilbevölkerung
besonders der Bauern, ist immer noch erträglich,
aber die Staatsfinanzen befinden
sich in trauriger Verfassung. Die
Deutschen haben eben die Russen ausgepumpt
und erschöpft sie immer mehr und mehr. Es
ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sie Warschau
nehmen, wenn nicht vom Westen, dann vom
Norden oder Osten aus. Die russische
Offensivkraft ist zu Ende und auch
die französische ist fast gebrochen. Das Weitere
hängt nun davon ab, ob Kitcheners neue Armee
in Frankreich etwas ausrichten kann. Die Aus-
sichten in dieser Beziehung sind schwer zu be-
urteilen.

Gefährdend ist die Lage der Ar-
beiter. Die Bauern am flachen Lande haben
es verhältnismäßig besser, sie können zwar nichts
verlaufen, aber sie verbrauchen auch weniger,
dank dem Alkoholverbot. Anders sieht es unter
den Industriearbeitern aus. In Petersburg
herrscht große Unruhe und gewaltsame Ausbrüche
sind zu befürchten. Das Spiritusverbot hat wohl
am Lande Gutes gestiftet, in den Städten
dagegen weniger. Infolge des Protestes der
französischen Weinbauer und des Drucks der
öffentlichen Meinung sind Erleichterungen zuge-
standen worden, und der Schnaps bleibt zwar
verboten, dafür sind Wein und Bier erlaubt.
Die Stimmung in Petersburg ist
gedrückt. Das liegt auch am russischen
Charakter, der leicht vom mildesten Optimismus
in tiefe Verzweiflung umschlägt.

Bezeichnend ist, daß der Gewährsmann des
Schweden die militärischen Fähigkeiten der Fran-
zosen ziemlich niedrig einschätzt. Nach seinen
Erfahrungen scheinen auch die Engländer
die Mitwirkung der Franzosen als „baga-
telienhaft“ anzusehen. Die Franzosen seien
zu verweichlicht, im Gegensatz zu den sportgeübten
Briten.“

Wie „Svenska Dagblad“ hinzufügt, stimmt
diese Beobachtung mit ihrer eigenen Auffassung
überein, wonach die Engländer das
Rückgrat der Offensive im Westen
bildeten.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkspüche der
Deutschen Lodzer Zeitung.

Wien, 24. März. Kaiser Franz
Josef hat heute vormittag den Vorsitzenden
des Aufsichtsrats der Firma Krupp, Gustav
Krupp von Bohlen und Halbach, in
Schönbrunn in besonderer Audienz emp-
fangen.

Wien, 24. März. Ungefähr 160 deutsche
Soldaten, die verwundet nach Wien ge-
kommen und geheilt worden sind, traten gestern
die Rückreise nach Deutschland an.
Zuvor marschierten sie auf den Schwarzenberg-
platz, und vor dem Denkmal des Heerführers
von 1813, des Feldmarschalls Fürsten Schwar-
zenberg, sangen sie „Deutschland, Deutschland
über alles.“ Zahlreiche Wiener und Wie-
nerinnen sammelten sich rings um die Deutschen
und begrüßten sie mit stürmischen
Zurufen; die Soldaten jubelten wieder den
Wienern zu. Danach bestiegen die deutschen
Soldaten einen Sonderwagen der Straßenbahn
und fuhren unter herzlichen Abschiedsworten der
Bevölkerung nach dem Nordbahnhof.

Wien, 26. März. Nach beendeter Vor-
ratsaufnahme von Getreide und Mehl, ist eine
Ministerialverordnung zur Verbrauchsregelung
erlassen und die Einführung von Brot- und
Mehlarten beschlossen worden.

Paris, 26. März. In Pont à
Mousson richtete ein deutscher Flieger
durch Bomben großen Schaden an.

Paris, 26. März. Die Vereinigten Sozialisten
brachten eine Tagesverordnung in der Kammer
ein, die wünscht, daß vor der Einberufung der
neuen jugendlichen Altersklassen eine genaue
Feststellung der bisher einberufenen Altersklassen
sowie aller Verluste vorgenommen werde. Me-
dienftauglichen Mannschaften welche jetzt in
Depots und hinter der Front beschäftigt waren,
seien an die Front zu senden. Der Heeresauschuß
der Kammer lehnte den Antrag ab, wonach die
Einberufung der Jahressklasse 1917 erst erfolgen
sollte, nachdem die in den Depots etc. be-
schäftigten Soldaten an der Front Verwendung
gefunden.

Warschau, 26. März. Durch ein unvor-
sichtig wegwerfenes Zündhölzchen explodierte
ein Gefäß mit Äther in einem Wagen eines
Zuges, der eben nach Moskau abfahren sollte;
mehr als 40 Reisende wurden verletzt, darunter
13 schwer, 2 von ihnen starben auf dem Wege
ins Spital.

London, 26. März. Zwei schwedische
Dampfer, die mit Reisladung Glasgow anliefen,
wurden von den britischen Zollbehörden beschlag-
nahmt. Sie sollen ihre Ladung von einem
deutschen Dampfer empfangen haben.

London, 26. März. Aus Honolulu wird
über New-York gemeldet, daß das amerikanische
Unterseeboot „F vier“ bei Schießübungen unter-
tauchte und nicht wieder an die Oberfläche kam.
Die Untersuchung ergab, daß das Boot in großer
Tiefe lag. Versuche zur Hebung mißlangten.
Man befürchtet, daß die Besatzung von 22 Mann
erstickt ist.

London, 26. März. (Meldung des
Neuerischen Büros): Das Schiff Del-
mira ist auf der Fahrt nach Boulogne
durch ein deutsches U-Boot zum Sinken
gebracht worden. Die Besatzung er-
hielt 10 Minuten Zeit, das Schiff zu
verlassen und landete auf der Insel
Wight.

Petersburg, 26. März. Auf die 500-Mil-
lionen-Anleihe wurden bisher nach einer Richtig-
meldung nur vierzig Millionen gezeichnet.
Der Termin wurde bis zum 14. April ver-
längert.

Sofia, 26. März. General Pau ist
aus Bukarest hier eingetroffen (?)

Meh, den 26. März. Mittags er-
schienen mehrere feindliche Flieger,
Bomben über den südlichen Stadtteil
werfend, wurden jedoch durch Artillerie-
feuer sehr bald vertrieben. Drei Soldaten
wurden tödlich getroffen; Sachschaden
ist nicht entstanden.

Nus deutschen Gauen.

Der Kaiser an den Westpreussischen Provinziallandtag.

Der Vorsitzende des Westpreussischen Provinziallandtages erhielt, wie uns aus Danzig berichtet wird, auf das Guldigungstelegramm an den Kaiser folgende Antwort: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die freundliche Begrüßung des Westpreussischen Provinziallandtages gern entgegengenommen und mich zu beauftragen geruht, dem Provinziallandtag für die treue Kundgebung und die Segenswünsche für den Sieg der deutschen Waffen bis zu einem ehrenvollen Frieden Allerhöchstden herlichsten Dank auszusprechen. v. Valentini.“ — Generalfeldmarschall v. Hindenburg antwortete: „Herzlichen Dank für den mich ehrenden Gruß meiner treuen Heimatsprovinz. Ihr Beschützer zu sein, erfüllt mich mit Dank gegen Gott den Herrn und unseren Kaiser und Königin. Ich werde weiter treue Wacht halten. Feldmarschall v. Hindenburg.“ — Generaloberst v. Mackensen telegraphierte aus Lodz: „Dem Westpreussischen Provinziallandtag danke ich herzlich für die willkommene Begrüßung und beglückwünsche die Provinz zu dem Feldebene ihrer Söhne. v. Mackensen.“

Der Sieg der Dahemgebliebenen. Ein kaiserlicher Erlaß über die Ergebnisse der zweiten Kriegsanleihe.

Amlich meldet M. L. B.: Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten Allerhöchsten Erlaß: In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe sehe ich die Befundung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. — Mein kaiserlicher Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte erfüllt mich dieser Sieg der Dahemgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 24. März 1915.
Wilhelm I R

Prinz Joachim von Preußen in Memel.

Prinz Joachim von Preußen weilte Dienstag früh in Memel, um die von den Russen verwickelten Teile selbst in Augenschein zu nehmen. Der Prinz hielt nach der Inspektion folgende Ansprache: „Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, das die königstreue Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann Seiner Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht empört ist über die rachslosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist. Angesichts der traurigen Eindrücke und im Hinblick auf die Geschichte Ihrer Stadt bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine Majestät der König von Preußen, hurra, hurra, hurra!“

General von Noehl Ritter des Eisernen Kreuzes.

Dem General der Artillerie und Stellvertretenden General des neunten Armeekorps, von Noehl, ist heute vom Kaiser und Königin das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Damit ist diese Auszeichnung in die vierte Generation der Familie Noehl gelangt. Der Großvater, Major Noehl, war 1813 in der zweiten Artilleriebrigade, der Vater, Oberst Noehl, erhielt 1870/71 das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse als Abteilungscommandeur im Feldartillerie-Regiment Nr. 5, der General der Artillerie von Noehl, der 1870 im Kriege Offizier wurde, hat es jetzt erhalten, und sein Sohn, Oberleutnant von Noehl, im Infanterieregiment 153, der schwer verwundet in französische Gefangenschaft geraten ist, hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse für die Kämpfe vor Paris bekommen.

Hindenburg an Marcell Salzer.

Der Vortragskünstler Marcell Salzer hatte seine Vortragssammlung an die Gemahlin Hindenburgs gesandt und diese hatte ihrem Gatten die Sammlung ins Feld geschickt. Darauf erhielt Marcell Salzer von Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Dankschreiben: „Wegen Zeitmangels bitte in dieser

knappen Form meinen herzlichsten Dank für die so überaus gütige Uebersendung Ihrer herrlichen gesammelten Werke aussprechen zu dürfen. Meine Werke sind leider nicht überfendbar, verfehlen aber hoffentlich trotzdem nicht ihre Wirkung.“

Sven Hedin als Hindenburgs Gast.

Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin ist forben zehn Tage beim Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte im Osten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, zu Gast gewesen. Er hat bei dieser Gelegenheit die ganze deutsche Ostfront besucht und auch einen Abstecher nach Goldapp unternommen, wo er in Begleitung des Bürgermeisters bis von den Russen angegriffenen fürchtbaren Verwüstungen besichtigte. Hedin sagte wiederholt: „Es ist unglaublich, es ist unglaublich.“ Die gleichen Worte entfielen ihm, als ihm die vergewaltigten Frauen vorgeführt wurden. Als der Bürgermeister darauf hinwies, daß der Kreis für die Flüchtlinge noch nicht wieder freigegeben sei, sagte Hedin: „Die Russen kommen nicht wieder, die kommen nicht wieder, wie die laufen, wie die laufen, ich hab's gesehen.“ Darauf fuhr Hedin nach Darnheim.

Gold!

Die anhaltische Lehrerschaft veranstaltet seit einem Vierteljahr freiwillige Goldsammlungen. Bis jetzt hat sie einem Privat-Telegramm zufolge 485,900 M. Gold gegen Papiergeld eingetauscht.

Eine Note Kreuz-Spende S. M. S. „Gneisenau“.

Nachdem bereits vor einigen Wochen eine Spende bei dem Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz von den Offizieren S. M. S. Dresden eingelaufen war, ist in diesen Tagen wiederum eine hochherzige Gabe für das Rote Kreuz im Betrage von 5673,50 Mk. von der Besatzung des Flaggeschiffes unseres unvergesslichen ostasiatischen Geschwaders S. M. S. „Gneisenau“ überwiesen worden. Der Brief, in welchem die Ueberweisung mitgeteilt wird, trägt die Reitanzeige: In See, 25. November 1914. Also kurze Zeit vor ihrem ruhmreichen Untergange hat die Besatzung des stolzen Schiffes, selber von tausend Gefahren bedroht, noch der Leiden der verwundeten deutschen Krieger gedacht. Fürwahr, ein erneuter Beweis dafür, daß echter deutscher Heldensinn stets sich paart mit selbstvergessender Opferwilligkeit. Aber auch ein hoffentlich wirksamer Ansporn für alle, die von Kriegsnöten verschont geblieben sind, nicht zu erlahmen in der Hilfsbereitschaft für das edle Samariterwerk des Roten Kreuzes.

Pojens Söhne an ihre Heimatprovinz.

Auf die von dem Landtagsmarschall nach der Eröffnungssitzung abgesandten Telegramme ist nachträglich noch folgende Antwort des Kommandierenden Generals des 5. Reservekorps eingegangen:

„Im Namen des 5. Reservekorps sage ich herzlichsten Dank für die freundlichen Grüße aus der Heimat. Alle Söhne der Provinz Posen wissen sich mit ihren Vertretern vereint im Vertrauen auf endlichen Sieg und Hoffnung auf ehrenvollen Frieden.“

Der Kommandierende General
gez.: v. Quendell“.

Keine Osterliebesgaben-Sendungen zulässig.

Die Heeresverwaltung macht wiederholt darauf aufmerksam, daß es nicht angängig ist, besondere Osterliebesgaben-Sendungen an die Front zu schicken. Weder die Militärpaketdepots noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Vorführung derartiger geschlossener Transporte. Die Massenausslieferung von Osterpaketdepots nach sich ziehen können. Soweit Sammlungen für Osterliebesgaben bereits im Gange sind, sind die Pakete auf dem einzig zulässigen Wege, durch die im Bezirke jedes stellvertretenden Generalkommandos errichteten amtlichen Abnahmestellen vorzuführen. Diese Abnahmestellen sorgen für die Weiterleitung unter Berücksichtigung des Bedarfs und der Möglichkeit der Weiterverfrachtung, ohne sich jedoch an einen bestimmten Zeitpunkt, wie das Osterfest, binden zu können.

Dringende Warnung vor Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post.

Schon wieder ist, wie aus dem Felde telegraphisch gemeldet wird, eine größere Feldpostladung, offenbar infolge Selbstentzündung einer oder mehrerer Sendungen, die, entgegen

dem bestehenden Verbot, feuergefährliche Gegenstände enthielten, während der Eisenbahnfahrt am 10. März verbrannt. Es handelt sich um 200 Säcke Feldpost für die 17. und 18. Infanteriedivision und das 9. Armeekorps. Die in Betracht kommenden Truppenteile wurden sofort verständigt. Die verbrannten Sendungen rühren aus den Oberpostdirektionsbezirken Hamburg, Bremen, Kiel und Schwerin her. Angesichts der neuerdings sich häufenden Fälle von Feldposten wird vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post nochmals dringend gewarnt.

Ein militärisches Arbeitsnachweiskbüro

Soll nach einem Vorschlage von Prof. Gaupp-Tübingen das stellvertretende Generalkommando jedes Armeekorps bilden. Dort solle, wie in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ ausgeführt wird, bekanntgegeben werden, welche Arbeitskräfte im Bereich des Armeekorps benötigt werden, und von hier aus sollen dann nach Vorschlägen der Fachärzte die Nervösen oder sonst beschränkt Tauglichen, aus den Lazaretten Entlassenen zugeteilt werden. Es würden auf diese Art viele Arbeitskräfte mobil bleiben, auch manche gesunde, für den Feld- und Garnisonsdienst voll tauglichen Leute dadurch frei werden, daß ihnen ihre jetzige Tätigkeit in Gassen- und Heimatsdienst von diesen Feldtauglichen abgenommen wird. Gaupp verlangt deshalb von den Ärzten der Reserrelazarette, daß sie die Kranken daraufhin beobachten, wozu der einzelne in der großen militärischen Gesamtorganisation zu verwenden wäre. Hierzu muß man natürlich den einzelnen genau kennen, seinen Berufsberuf, seine Familienverhältnisse, seine Verablung berücksichtigen. Man möge also genau ansetzen, was der einzelne Brauchbares leisten kann und rät circa in den Fehler verfallen, alle Fallkrankheiten zu Schreibern mangeln zu wollen.

Forderungen für die neue Ernte.

In den „Münch. Neuesten Nachr.“ stellt der bekannte Bauernführer Dr. Heim unter der Ueberschrift „Noch hundert Tage“ den Forderungen der Forderungen für die neue Ernte, die in hundert Tagen sprudeln sein werde, auf: 1) Zur Verjüngung der notwendigen menschlichen Kräfte. 2) Sofortiges Beginnen des Drusches nach der Ernte. 3) Einführung von Prämien für solche Landwirte, die möglichst frühzeitig ausgereifte Frucht zur Verjüngung stellen und 4) Von der ersten Stunde an Entziehung der neuen Ernte aus dem freien Markt. Dr. Heim schließt, wenn diese Forderungen von den Regierungen beachtet würden, werde Deutschland nicht Hunger zu leiden brauchen.

Kriegsbesoldung und Gehalt.

Die Anrechnung der Kriegsbesoldung der militärpflichtigen Personen auf ihre Beamtenbezüge ist durch das Reichsmilitärgesetz und die Bestimmungen des Staatsministeriums dazu geregelt. Es fehlt aber an einer allgemeinen Bestimmung darüber, wie bei der Beurteilung von nicht militärpflichtigen Beamten zu einer vertrauensmäßigen Beschäftigung im Heeresdienst zu verfahren ist. Um die nicht militärpflichtigen Beamten nicht besser als die dienstpflichtigen zu stellen und das ganze Verfahren einheitlich zu regeln, ist bestimmt worden, daß nicht militärpflichtigen Beamten der Urlaub künftig nur unter der Bedingung erteilt werden darf, wenn sie sich der Einkommensföhrung nach den Bestimmungen für militärpflichtige Personen unterwerfen. Haben Beamte beträchtliche Nebeneinkünfte, die im Krieg fortfallen, so ist u. U. eine andere Regelung angezeigt. In diesen Fällen soll an die Zentralbehörde berichtet werden.

Zu den Einberufungen zum Heeresdienst.

Wiesack herrschen über die Grundsätze, nach denen während des Krieges die Einberufungen zum Heeresdienst erfolgen, unklare Anschauungen. So ist auch die Ansicht geäußert worden, es sollten doch, bevor man die ältesten Jahrgänge des gebienten Landsturms einberufe, zunächst die jüngeren Ersatzreservisten, die mit der Waffe gefibt hätten, zum Heeresdienst herangezogen werden. Hierzu wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: Schon seit dem Jahre 1893 finden Übungen der Ersatzreservisten mit der Waffe nicht mehr statt. Solche Leute befinden sich also nicht mehr in der Ersatzreserve, sondern nur noch im Landsturm 2. Aufgebots. Daß die ausgebildeten Mannschaften des Landsturms zum Teil früher als jüngere unausgebildete Mannschaften einberufen worden sind, ist ohne weiteres darin begründet, daß Ausgebildete in erster

Reihe zur Aufstellung von Landsturmformationen bestimmt sind. Rekruten, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtige 1. Aufgebots müssen erst ausgebildet werden, was immer mehrere Monate dauert. Bei der Einberufung ist und wird darauf Bedacht genommen, daß die jüngeren Jahrgänge zuerst eingestellt werden.

Versteigerung französischer Pferde in Friedrichsfelde.

Eine Versteigerung von etwa 100 Fohlen und älteren Pferden französischen Ursprungs, darunter auch Hengste, wurde am Dienstag auf dem Magerviehhoje in Friedrichsfelde veranstaltet. Die Käufer aus landwirtschaftlichen Kreisen waren zahlreich erschienen und beteiligten sich lebhaft an den Geboten, die sich entsprechend dem züchterischen Gebrauchswerte des zum Verkauf gestellten Pferdmaterials, zu durchaus angemessener Höhe steigerten. Besonders bei den Hengsten war dies der Fall. Die Zuschläge wurden meist bei 1000 bis 2000 M. und darüber erteilt, nur einige Tiere brachten weniger und konnten bereits für 500 bis 600 M. erstanden werden.

Der Bismarckturm für Schönhausen.

In Bismarcks Geburtsort Schönhausen sollte zum 100. Geburtstag des großen Kanzlers der Bismarckturm errichtet werden, den der Architekt Wilhelm Keller in Berlin und der Berliner Bildhauer Eberhard Ende in gemeinsamer Arbeit geschaffen haben. Doch stehen beide Künstler zurzeit im Felde, so daß der Bau vertagt werden mußte. Auch hätten die schwierigen Verhältnisse an der Elbe die Bauausführung während des Winters verzögert. Die Fürstin Gertrud Bismarck hatte den Vorschlag gemacht, am Sonnenwendtage dieses Jahres sollten zum erstenmal die Flammen auf dem Turme lodern. Doch ist die Ausführung bisher noch nicht begonnen worden. Keller und Ende waren aus dem im vorigen Jahre ausgeschriebenen Wettbewerb als Sieger hervorgegangen. Gewünscht war ein wichtiges Denkmal in altmärkischen Bauformen am Elbdeich zur Erinnerung daran, wie Bismarck als Reichshauptmann den Fluten des Stromes gewehrt hat. Der Turm soll auf dem Deich selbst errichtet werden. Der Fahrweg führt durch ihn hindurch. Die beiden Künstler entwarfen einen monumentalen Bau: einen unmaueren, von vier Rundtürmen flankierten schmalen Innenhof, dessen vier Wände auf dem oberen Rande eine in Kalkwasser gebeitete Rinne für Selbstreinigung tragen. Große spitzbogige Toröffnungen in Höhe der Deichkrone sorgen für Luftzufuhr, welche in dem offenartig wirkenden Hof, durch die Spitze des brennenden Deles angefangt, die im vierseitigen Ringe auflodernde Flamme hochtreiben wird. Die Ausführung ist aus Klinkerziegel geplant. In dem Innenhof, welcher bei Tage durch scharfes Zenitlicht und am Abend von vaterländischen Festtagen vom glühenden Flammenwiderschein beleuchtet wird, soll, dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“ zufolge, eine Büste Bismarcks aus tiefsschwarzer Bronze in fünffacher Lebensgröße aufgestellt werden. Eberhard Ende hat hierfür ein Modell geschaffen. Als Wächter des Stromes, wie ein sagenhafter greiser Riese, ist der Kanzler aufgefaßt. Die wohlbekanntesten kraftvollen Züge reden von übermündeten Kämpfen; in gereifter Weisheit, ernst und gütig, erfüllen sie das Herz des Beschauers mit Vertrauen und Mut.

Kriegshilfe des Realgymnasiums Berlin-Pankow.

Die Schüler des Realgymnasiums Berlin-Pankow zeichneten für die zweite Kriegsanleihe 13 600 Mark; Gold wurde für etwa 18 000 Mark an die Reichsbank abgeführt. Die Büchsammlung ergab rund 600 Mark, wofür Liebesgaben an die Front geschickt wurden. Für den Lazarettzug des Kaisers Niederbarnim stifteten die Schüler zwei Betten. Der Ertrag zweier vaterländischer Vortragsabende kam der Wilhelm-Ruhr-Stiftung zugute; auch in den Dienst der Reichswohltätigkeit und der Metallsammlung stellte sich die Anstalt.

Kriegshumor.

Nur kein Stillstand!

Wir machten 7 Schritte:
in Nordpolen,
in Südpolen,
in Mittelpolen; und
in Monopolen.

(Lustige Wälder!)

Die Hauptfrage. „Du bist nicht mehr freiwillige Heeresarmee.“ Mein. Warum auch? Mein Bild als Note-Kreuz-Sammler ist ja in der „Zukunft“ schon erschienen.“

Handel und Volkswirtschaft.

England und die deutsche Kriegs-Anleihe.

Ueber die zweite deutsche Kriegs-Anleihe schreiben die „Times“, nachdem der Reichsschatzsekretär Helfferich im Reichstage den Erfolg der Anleihe auf mindestens 7 Milliarden Mark angegeben hatte, folgendes:

Wir werden voraussichtlich demnächst von Dr. Helfferich alle Einzelheiten über das endgültige Ergebnis der Anleihe erfahren, und wir werden diese Angaben mit demselben Eifer prüfen, mit dem wir seine Denkschrift über die erste Kriegs-Anleihe gelesen haben. Diese Schrift hatte er allerdings noch in einer Stellung von geringerer Verantwortlichkeit abgefasst. Nunmehr hat er im Reichstag mitgeteilt, dass die zweite Anleihe noch besser ausgefallen sei, als die erste, und dass beide zusammen den Betrag von mindestens 12 Milliarden Mark erreicht haben. Da die Gesamtsumme der ersten Anleihe, die wie die neue für einen unbeschränkten Betrag ausgegeben wurde, ungefähr 4,5 Milliarden Mark ausmachte, so bedeutet dies augenscheinlich, dass jetzt weitere 7,5 Milliarden Mark gezeichnet sind. Ist dies der Fall, so wird Dr. Helfferich freilich wiederum sagen können, dass Deutschland den „Rekord“ in Staatsanleihen innehat. Dies war nämlich seine stolze Bekundung im November des vorigen Jahres; aber der Erfolg der britischen Kriegsanleihe von 7 Milliarden Mark, die in einer Woche gezeichnet wurden, gab uns wieder einen Vorsprung. Helfferichs Ansicht, dass Deutschland jetzt England wieder um 4 bis 5 Milliarden Mark übertroffen hat, und dass dies ein Beweis für Deutschlands Stärke ist, wird danach kaum den Ruf deutscher Logik kaben können. Aber mag Helfferich immerhin sich dieses neuen „Rekords“ (auf statistischem Gebiet) rühmen: Wir alle wissen ja, durch welche Finanzmethoden der Erfolg erreicht worden ist. Wir sind in dieser Angelegenheit ganz zufrieden, wenn, wie Graf Reventlow es bezüglich der Flotte ausgesprochen hat, das schliessliche Urteil dahingehet: „Der Ruhm ist auf Seite der Deutschen, der Erfolg auf Seiten der Engländer!“

Zu diesen nicht gerade von Sachlichkeit getragenen Aeusserungen der „Times“ über die Vorankündigung des gewaltigen Erfolges unserer zweiten Kriegsanleihe ist zu nächst zu bemerken, dass die Worte Reventlows nicht, wie es nach den „Times“ den Anschein haben könnte, als allgemeine Charakteristik und Gegenüberstellung der englischen und der deutschen Flotte niedergeschrieben oder gemeint waren, sondern dass sie lediglich auf das Gelechte bei den Falklandinseln sich bezogen, wo eine kleine Anzahl deutscher Kreuzer nach tapferem Kampf der englischen Uebermacht unterlag. Im übrigen zeigt der Kommentar der „Times“ — und insbesondere die Bemerkung von den „Finanzmethoden“ — die Hilflosigkeit des englischen Blattes dem grossen Erfolg der deutschen Anleihe gegenüber, der inzwischen ja noch viel bedeutender geworden ist, als den „Times“ damals bekannt war. Die kleinliche Auffassung, als ob es sich bei unseren Kriegsanleihen um eine Art Wettlauf mit England handelt, liegt uns doch ausser dem, auch wenn der sich geradezu ausdrängende Vergleich mit den finanziellen Bemühungen unserer Feinde einmal herangezogen wird. Worauf es bei den Kriegsanleihen allein ankam, war die Bekundung des festen Willens, dem Reich die Mittel zur Verfügung zu stellen, die es zur Durchführung des Krieges bedarf. Dass diese Willensbekundung durch die Neunmilliardenzeichnung wiederum in glänzendster Weise erfolgt ist, kann durch keine Kritik und Entstellung unserer Feinde verdunkelt werden.

Genf, 24. März. Ueber das Ergebnis der neuen deutschen Reichsanleihe spricht sich das „Journal de Genève“ sehr lobend aus: Man müsse das Ergebnis als den grössten Sieg bezeichnen, den die Deutschen in der letzten Zeit davongetragen haben. Wenn man in Betracht zöge, dass das Publikum doch sehr viele Opfer zu tragen habe, könne man getrost behaupten, dass es für Finanzoperationen von solcher Kraft kaum ein zweites Beispiel gebe.

Russische Versicherungen und deutsche Rückversicherer.
In einer ausserordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Peters-

burger Versicherungsgesellschaft sollen der „Deutsche Orient-Korrespondenz“ zufolge, Anträge einiger Aktionäre auf Lösung der Verträge mit den deutschen Vermittlungsbüros und Rückversicherungsgesellschaften beraten werden. Die Aktionäre gedenken auch eine Aenderung des Vorstandes bzw. Neuwahlen dafür vorzuschlagen.

Die Herabsetzung der Londoner Mindestkurse.

Die englische Regierung hat, wie wir bereits berichteten, nur unter dem harten Drucke der Verhältnisse eine Herabsetzung der Mindestkurse vorgenommen. An der Londoner Börse wuchs nämlich, so wird uns aus der City berichtet, die Unzufriedenheit mit den aufgestellten Mindestkursen zusehends, da die Sätze dem Abschlusse von Geschäften im Wege standen. Diese Geschäftslosigkeit hat in der letzten Woche dazu geführt, dass viele Mitglieder die für die Ausführung der Aufträge eingeschriebenen Angestellten aus der Liste streichen liessen. Andererseits hat eine grosse Zahl von Jobbers angezeigt, dass sie für die Folge Geschäfte als Brokers machen werden. Demnächst werden an-

gramm im Durchschnitt des Jahrzehnts 1904-1913, was eine Abnahme um 35,2 pCt. bedeutet.

Börse.

Fonds.

Berlin, 25. März. Am Geldmarkt war tägliches Geld leichter als an den Vortagen und zu 1 Proz. erhältlich. Privatdiskont unverändert 4 Proz. — In fremden Zahlungsmitteln war das Geschäft ganz minimal und die Kursveränderungen dementsprechend geringfügig, und nordische Devisen weiter leicht befestigt.

Paris, 23. März.

	24. 3.	23. 3.
3% Französische Rente	71,50	71,20
5proz. Russen 1906	91,70	91,75
3proz. Russen 1896	58,90	—
Banque de Paris	897	896
Suez-Kanal	4350	4382
Lianosoff	370	364
Maltzef Fabr.	565	—
Sosnovice	832	808
Toula	1073	1070
Rio Tinto	1540	1542
De Beers	271	270

Baumwolle.

New-York, 24. März. Am Baumwollmarkt verlief das Geschäft bei fester Tendenz. Höhere Kabelmeldungen vom Ausland sowie die rege Kauflust für effektive Ware stimmten zuversichtlich. Unter lebhaften Deckungskäufen der Spekulation erzielten die Schlussnotierungen Steigerungen um 18-13 Punkte.

Allen Abonnenten

auch denjenigen, die pro März von unserer Geschäftsstelle für Deutschland (Verlag der Grenzboten) Berlin S.W. 11, Tempelhoferufer 35a bezogen haben,

raten wir

schon jetzt für das nächste Quartal bei ihrer Postanstalt das Abonnement auf unsere „Deutsche Lodzer Zeitung“ zu beordern, damit die Zustellung

keine Unterbrechung

erleidet. Vom 1. April ab wird die Lieferung unserer Zeitung an die deutschen Bezieger durch die Post in weiterem Umfange und dadurch regelmäßiger erfolgen. Sonstige Anfragen, Inserataufträge u. aus Deutschland sind nach wie vor an unsere Geschäftsstelle Berlin S.W. 11, Tempelhoferufer 35a zu richten.

Verlag

Deutsche Lodzer Zeitung.

der Londoner Börse Neuwahlen für den Ersatz von zwei zurückgetretenen Komiteemitgliedern des Stock Exchange Committee stattfinden. Unter den acht aufgestellten Kandidaten sind mehrere, die einer Kurserabsetzung günstig sind. Uebrigens hatte das Komitee selbst schon Schritte in diesem Sinne getan, aber das Schatzamt und die Bankiers waren dem Plane nicht geneigt.

Papierwirtschaft und Rubelkurs.

Die Kristianiaer „Uorges Handels Tidende“ berichtet über den Rubelkurs in London: Für 10 Pfund Sterling müssen jetzt 115,5 Rubel bezahlt werden, der Rubel steht also rund 20 pCt unter normal, da normalerweise dafür etwa 95 Rubel genügt. Der Ausweis der Russischen Staatsbank vom 16. März n. St zeigt folgende Ziffern: Goldbestand 1568,95 Mill. Rbl., (ausländische Guthaben 140,74 Millionen, Wechsel 551,60 Mill., Schatzwechsel 1067,82 Mill., Lombard 202,70 Mill., Notenumlauf 3094,17 Mill., Guthaben des Staatsschatzes 202,28 Millionen, laufende Rechnung 706,43 Mill. und Depositen 860,85 Mill. Rbl.

Frankreichs Seidentrocknung.

Die Umsätze der neun Seidentrocknungsanstalten Frankreichs betragen im Jahre 1914 6,455,607 Kilogramm gegen 9,969,047 Kilo-

New-York, 24. März.

	24. 3.	23. 3.
Baumwolle loco	9,30	9,20
do. März	9,15	9,02
do. Mai	9,35	9,18
do. Juni	—	—
do. Juli	9,64	9,49
do. August	9,76	9,61
do. September	9,85	9,70
do. Oktober	9,96	9,80
do. New-Orleans loco	—	8,38

Wolle.

London, 23. März. Wollauktion. Die Auktion verkehrte bei lebhaftem Geschäft in fester Tendenz, nur geringe Sorten Merinos waren vernachlässigt. Angeboten waren 8495 Ballen, wovon 100 Ballen zurückgezogen wurden.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. St. Trinitatis-Kirche.

(Neuer Ring.)

Sonnabend, 6 Uhr abends: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Pastor Gumbach.
Palmsonntag, 6 Uhr morgens: Frühgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gerhardt.
Vormittags 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gumbach.
Nachmittags 3 Uhr: Prüfung der I. Gruppe der Konfirmanden. Pastor Gumbach.
Abends 6 Uhr: Abendgottesdienst. Pastor Gumbach.
Montag, 5 Uhr nachmittags: Vorbereitung zum hl. Abendmahl für Konfirmanden und deren Angehörige. Pastor Gumbach.
Dienstag, 10 Uhr früh: Konfirmation der I. Gruppe nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gumbach.

In der Armenhaus-Kapelle, Dzielna-Straße Nr. 52.

Palmsonntag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Krenz.
Karfreitag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Gerhardt.
Ostermontag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Gumbach.

Jungfrauenheim, Konstantiner Straße Nr. 40.
Palmsonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jungfrauen.

Ostermontag, 4 Uhr nachm.: Osterfeier, zu der die Angehörigen der Jungfrauen freundlich eingeladen werden.

Jünglingsverein, Pansta-Straße Nr. 32.
Palmsonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jünglinge.

Ostermontag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jünglinge.

Konfirmandensaal, Petrikauer Straße Nr. 2.
Gründonnerstag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gumbach.

Karfreitag, 6 Uhr früh: Gottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Krenz.

Vormittags 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gumbach.
Abends 5 Uhr: Pastor Gumbach.

Sonnabend vor Ostern, 6 Uhr abends: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. Pastor Gumbach.

Am Ostermontag als am I. Feiertage, 6 Uhr früh: Osterfrühgottesdienst. Pastor Gumbach.

Vormittags 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gumbach.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 6 Uhr: Ostergottesdienst. Pastor Gumbach.

Am Ostermontag als am II. Feiertage, 10 1/2 Uhr vormittags: Hauptgottesdienst. Pastor Gumbach.

Nachmittags 5 Uhr: Vortrag über das Mosebüchel. Pastor Gumbach.

Am Osterdienstag als am III. Feiertage, 10 Uhr vorm.: Ostergottesdienst in polnischer Sprache nebst Beichte und hl. Abendmahlsfeier. Pastor Krenz.

Kantorat (Zubardy), Alexanderstraße Nr. 85.
Donnerstag nach Ostern, 6 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Krenz.

Kantorat (Baluta), Zawadzkastraße Nr. 35.
Am 3. Osterfeiertage, 4 Uhr nachm.: Osterfeier für die Kinder. Pastor Krenz.

Donnerstag nach Ostern, 6 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Gumbach.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.
Sonntag, den 28. März, vorm. 9 Uhr: Milltägsgottesdienst. Divisionspfarrer Rotenberg.

Vormittag 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst. Pastor Dietrich.

Nachmittag 2 1/2 Uhr: Kinderlehre. Diakonus Pajer.

Nachmittag 6 Uhr: Passionsandacht. Hilfsprediger Böffler.

Gründonnerstag, 10 Uhr vormittag: Hauptgottesdienst mit der Feier des hl. Abendmahls. Superintendent Angerstein. (S. 111).

Karfreitag, 10 Uhr vormittag: Hauptgottesdienst mit der Feier des hl. Abendmahls. Superintendent Angerstein. (Sach. 11, 12).

Nachmittag 3 Uhr: Liturgische Andacht. Pastor Dietrich.

Stadtmiffionsaal.
Sonntag, 4 Uhr nachmittag: Jungfrauenverein und Versammlung der Konfirmandinnen. Superintendent Angerstein.

Jünglingsverein.
Sonntag und Dienstag, 7 Uhr abends: Versammlungen.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.
Sonntag, vormittag 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Hilfsprediger Wenzel.

Karfreitag, 10 Uhr vormittag: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Nachmittag 3 Uhr: Passionsandacht. Hilfsprediger Wenzel.

Baptisten-Kirche.
Nawroclstraße Nr. 27.
Sonntag, vormittag 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger G. Kupsch.

Nachmittag 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittag 4 Uhr: Predigtgottesdienst und Laufe. Prediger G. Kupsch und G. Wenzel.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, nachm. 4 Uhr: Gebetsversammlung.
Freitag, 10 Uhr vormittag: Predigtgottesdienst. Prediger G. Kupsch.

Nachmittag 5 Uhr: Passions-Gesangsgottesdienst zugunsten der Notleidenden. Prediger Kupsch.

Betsaal der Baptisten, Baluta, Alexanderstr. Nr. 60
Sonntag, vormittag 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmiffionar Jordan.

Nachmittag 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittag 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmiffionar Jordan.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Freitag, 10 Uhr. vormittag: Predigtgottesdienst.

Brüder-Gemeinde.
Pansta-Straße Nr. 56.
Sonntag, 10 1/2 Uhr vormittags: Kinderstunde.
Nachmittags 3 Uhr: Predigt.
Abends 6 Uhr: Passionsandacht mit Verlesung der Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu.
Ebenso am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag um 6 Uhr.
Freitag, 3 Uhr nachmittags: Feier der Lobesstunde.
Abends 6 Uhr: Abendsegen.

Land!

Roman von Leonhard Schrickel

(25. Fortsetzung.)

Und m'ne jant er auf einen Flurgrenzstein und griß mit hastigen Händen in das mürbe, fruchtberegende Erdreich und stöhnte wie in qualender Verzweiflung:

„Mein Boden...! Mein Boden...!“ Und ließ die Stirn schief auf die Kniee sinken.

Als er sich dann anschickte, heimzugehen, trieb es ihn zum Schulmeister. Gewiß, Hilde hatte ihn vorerst beschworen, das Geld Bärbes nicht anzutasten, und er selber war davor zurückgeschreckt; aber jetzt durften derlei Bedenken nicht mehr gelten. So lange er nicht alles versucht, so lange hatte er kein Recht, von anderen alles zu verlangen, zu erwarten.

Es ging ums Neufserke. Und ehe er das Land verloren gab, warf er das Vatererbe Bärbes auch noch auf die Waage, und ging es dabei um unentgeltbare Schuld, — gleichviel.

Wilemon Damms saß just über neuen Reimen und standierte eifrig vor sich hin:

„Die Sonne am bläulichen Himmel erstrahlet in feurigem Glanz,

Doch heller noch strahlet mein Bärchen im Schmutz ihres Morgengewands.“

Viel tausendmal lieblicher blüht sie als alle die Blumen des Gags,

Ach, Vergott im Himmel, behüt sie — als der Bürgermeister eintrat.

Der emsige Alte schaute sich nach dem Gast um und geriet bei dessen Anblick völlig aus dem Feuer seiner Begeisterung, denn die von Kummer und allerlei Heimlichung zeugenden Mienen Bärbes verhießen nichts Gutes. Was Wunder, wenn er sich seines Vermaßes entschlug und überstürzt hervorstieß:

„Was ist denn? Großer Gott...!“ — und das Guten Tag-sagen vergaß und das Aufstehen auch und nicht einmal eine Hand von den Armlehnen heben konnte.

Bent blieb ihm indessen die Antwort einsteilen schuldig, zog sich einen Stuhl heran und streckte dem zitternden Schulmeister die Rechte hin.

Dann erst begann er ohne Umstände seine Titanei und erzählte haarklein, wie es im Dorfe stand und wie es um ihn stand und wie der Zusammenbruch der Bauernschaft herandrohte.

Der alte Damm atmete auf. Gottlob, es war nichts Schlimmes. Die Hühner legten und die Kühe milchten, wie es gute Geburtspropheten sollten; Bärbe war gesund und hatte sich an feiner Bücklingen versehen und war von keinem Landstreicher mit elendem Hofuspotus besprochen worden. Alles andere mochte sein, wie es wollte.

Er frohlockte und konnte nicht verhindern, daß sich sein Gesicht in tausend Fältchen legte und die helle Freude in die Schläfen empor schlug und über seinen kahlen Schädel hüchelte blutwärm. Indessen gab er sich Mühe, seine

Auft zu meistern, denn er merkte dem Bürgermeister an, daß derlei jetzt nicht am Plage war, wenn er auch noch nicht völlig überblickte, um was es hier eigentlich ging. Mein! Ueber seiner fröhlichen Schulmeisteri und seiner Emigkeit in Erfüllung seiner Vaterpflichten hatte er kaum etwas von den Dingen gemerkt, die im Dorf und unter den Bauern umgingen, und hatte sich nicht träumen lassen, daß die Welt voller Sorgen stecke und voll schlimmer Befürchtungen. Kein Wunder, wenn er jetzt rat- und hilflos vor dem Bürgermeister saß und nichts Rechtes zu sagen wußte. „Also der Dobened...“ — brachte er schließlich vor, und fuhr er ihm durch den Kopf. — „Ist's möglich... Ei, ei, ei...“ — krümelte er heraus.

„Hilf!“ leuchte Bent.

„Da machte der Alte große Augen. — — — standierte sein Gehirn wie ein ablaufendes Uhrwerk den Vers zu Ende, während er den zahllosen faltigen Mund zu einer erstauten Frage öffnete. Doch der Bürgermeister kam ihm zuvor.“

„Es ist gutes Land“, hieß es hastig. „Und mitten in Gemeindefür liegt's. Sieben Scheffel Korn hat er gebaut auf dem Sturmkopf oben, und die Bachwiese rüßt mehr Heu in die Klauen als die größere Marrenweide. Greißig, Alter, und halt das Unglück auf, daß es uns nicht niederrenne. Kauf, Schwäger! Ich bitt dich, tu's, sonst geht's ums Leben. Halten wir dießmal noch aus, dann halten auch die andern Stand, und der Fabrikant wird's müde, sich von uns übertrumpfen zu lassen. Und sieh, noch ein paar Wochen, dann ist mein Junge da!... und dann ist alles gut.“

Er hatte die Hand auf Damms Rechte gelegt, das Versprechen entgegenzunehmen. Aber nun der Alte merkte, um was es ging, ärgerte er konnte nicht Bärbe bei dem Handel zu Schaden kommen? Konnte sie es ihm nicht verübeln, wenn er sein gutes Geld an die Sache waagte? Mußte er sie nicht erst befragen, he?

Aber Bent bedrängte ihn immer heftiger.

„Wenn Du die Hand zur Hilfe weigerst, bricht uns das ganze Bauerntum rundum zusammen. Wenn Du jetzt nicht Deinen Mann siehst, Schwäger, was alles, was getan worden ist bisher, jede Mühe, jedes Opfer, jede versorgte Nacht und jeder verarbeitete Tag umsonst. Damm ist's mit uns zu Ende — für immer, und was das heißen will, wenn wir Bauern zu Grunde gehen, das weißt Du so gut wie ich. Hunderttausend Menschen, kräftig, gesund und arbeitswillig stehen in den Städten vom Morgen bis zum Abend mit hängenden Armen; stehen wie ein aufgestapelter Haufe unnütz gewordenen Klunders und niemand, der sie haben will, der sie braucht; sie sind zu dem Furchtbaren verurteilt: sie müssen bei all' ihrer Kraft und Gesundheit und Arbeitssehnsucht verkümmern, langsam verfaulen. Schaff einem einzigen von ihnen einen Acker Land und laß nicht zu, daß unser Boden... und ihr Boden, Schwäger, unfruchtbar gemacht und mit Steinquadern überdürrt werde, und Du tust mehr, als Du getan mit all' Deiner Kunst und Velehrsamkeit bis heute. Sieh, Damm, Du weißt so gut wie ich: manch einer von den Tausenden, die mit sieben, acht Kindern und einem angezeigten Weib in den steinernen Hungerstätten eingemauert sind, verdient nicht so viel, um sich an eitel Brot satt zu essen.“ (Fortsetzung folgt).

Tiefbetäubten Herzens bringen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauerbotschaft, daß es Gott dem Herrn gefallen hat, am Sonnabend, um 3 Uhr nachts meinen innigstgeliebten Gatten, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Emil Lange

im Alter von 49 Jahren nach langem schweren Leiden in die Ewigkeit abzurufen. Die Bestattung der irdischen Hülle des teuren Entschlafenen findet Montag, um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Wiesenstraße 9, aus auf dem neuen evangelischen Friedhofe statt.

1190 Die tiefbetäubten Hinterbliebenen.

R. Bräutigam, Lodz.
Peltauer Straße Nr. 123,
Hilale Dzielni. Nr. 6.

Lebergalanterie- und Reiseartikel-Fabrik

Große Auswahl in Lederwaren, Sportgegenständen, Gerben und Weisenteufeln.
Reparaturen sowie Bestellungen werden prompt und schnellstens ausgeführt.

Karl Keilich's Tafel-Senf

ist vorzüglich.

Detail-Verkauf bei der Fabrik Gluwastr. Nr. 52.

Büchereien

an de Be. Br. en, Ge. etc. etc.
Gode 1, J. Williams, J. etc.
Chr. etc., Bro. etc., J. etc.
und jeder Art andere schriftliche Arbeiten sowie Übersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt.

Eduard Kaiser,
Radwanffa-Str. Nr. 35
Wohnung 15.

Gewinne

der Kgl. St. als h. Landeslotterei

zu 800 000 Mk.
Prämie 300 000 „
500 000 „
200 000 „
150 000 „
100 000 „ usw.

Ziehung er Haupt- und Schlussklasse vom 7. — 9. April 1915.

Porto und 1. class: Pl. extra versendet

A. Zapf
Sitzl. Löw. Lot. er. Kollektor
Leipzig, Brühl 2.

Von heute ab das großartige hochinteressante und sensationelle Programm.

LUONA

Die tiefbetäubten Hinterbliebenen.

Ein Fräulein

für Schreibmaschine (Stenotypistin), zuverlässig, gute Stenographin, für einen Zeitungs-Verlag gesucht.
Meldungen mit Gehaltsanprüchen an die Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung.“

Orches Theater (Konstantiner Straße Nr. 10). Klaischer Abend! Sonntag abend, den 4. April, feiert der große Künstler, Schauspieler und Leiter des „Großen Theaters“, Herr **W. v. Wasman** sein 20jähriges Jubiläum seiner Bühnentätigkeit. Zur Aufführung gelangt zum ersten Mal auf der jüdischen Bühne das Klaische Meisterwerk

„Rigoletto“

von Victor Hugo, Musikbegleitung von Giuseppe Verdi. — Herr Wasman verkörpert die physiologische Hauptrolle des Rigoletto. — Symphonieorchester bis 40 Mann. — Um den Andrang an der Kasse zu vermeiden, wird den geschätzten Besuchern empfohlen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Biletvorverkauf täglich bei „Friedberg & Koh“, Petrikauer Str. 90, und an der Kasse des Großen Theaters. Preise der Plätze: von 50 Pf. bis 20 Mk. 1163

HUGO GARENFELD

Zrier Weingroßhandlung Zrier
W. m. b. H.

versendet nach den besetzten Gebieten in beliebigen Mengen **Moosel, Saar- und Ruwerweine** jeder Preislage, insbesondere

1912er Trittenheimer zu M. 1.10
1911er Zellinger „ 1.50
1913er „ „ 1.50
1909er Caseler Auslese „ 1.90
1911er Graacher „ 2.10

per Flasche einschließl. Glas und Packung.
Bestellungen, womöglich telegraphisch mit Versandinstruktion erbeten. 1057

Geizhohlen

für Wärmedischen.
Militär- Tischlampen sowie alle
Automobil-Zubehörteile
liefert prompt und billig
ROBERT HINTZ,
Frankfurt a. M. 9.
Ludwigstr. 27.

Ich suche eine routinierte Lehrerin oder Lehrer mit guter Methode zur gründlichen Erlernung der deutschen Sprache. Offert unter „Kaufmann“ an die Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“. 1168

Die letzten 2 Tage!!!

CASINO

7. Serie Krieg
Ferner:
Zigener = Liebe
Drama in 3 Akten mit Schauspielern der Kaiserlichen Theater in Petersburg.

ODEON

8. Serie Krieg
Ferner:
Des Schicksals Stimme
Drama in 3 Akten. 1192

Ein Hund
1181
Dobermannrasse, schwarz, mit gebrannter Rute, ist am 23. d. M. nachmittags verloren gegangen. Abzugeben oder anzugeben, wo sich der Hund befindet, gegen hohe Belohnung in der Milchhandlung „Paprotina“, Przejazd Nr. 52. Es wird bemerkt, daß entsprechende Schritte zur Ausfindigmachung des Hundes gemacht wurden und daß der unrechtmäßige Besitzer s. gerichtl. Verantwortung gezogen wird.

Feinstes Breilauer Brauntwein und Likör,
Rum, Arac, Cognac,
empfiehlt
Carl Schirdewan,
Brauntweimbrennerei und Likör-Fabrik,
Breslau VIII, Kloster-Straße Nr. 102/4.
Gegründet anno 1762. — — — — — Telefon 493.

Eine Kuh

ist vom rechtmäßigen Eigentümer bei der Wiltz in Jagodnica Botna abgehoben. 1199

Fox-Terrier
entlaufen. Großer schwarzer, rechter Augen, beide Ohren schwarz und braun, richtig kleiner schwarzer Rücken, sonst ganz weiß. Ohr gerissen, hört auf den Ruf „Kuffy“. Besitzer bittet bringen um Wiederfindung od. Nachweis. Unkostenersatzung. Wohnung: Przejazdstraße Nr. 1, 2. Treppe, Wohnung 1187

Am 27. März wurde unter der Benennung

Café Polonia

an der Petrikauer Straße Nr. 103 eine Speiseanstalt eröffnet. — Es werden Frühstücke, Mittagessen aus 4 Gängen zu 50 Kop. und Abendbrot verabfolgt. — Hochachtungsvoll
1189
Die Verwaltung.

Möbel

1168
sehr wenig gebraucht, billig, jedoch sofort zusammen od. geteilt zu verkaufen: schöner Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Truemeau, Schränke, Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Waschtisch mit Marmorplatten, Bilder, Mikolajewitza 95, 27, 3, 1. Stock.

Zu kaufen gesucht

kleine Holz- und Marmor-tische, Stühle und Polster-Bänke. Offerten Petrikauer Straße Nr. 32, Bar. 2033

Paß und Militär-Billet

auf den Namen Wilhelm Belch, ausgestellt vom Lodzer Magistrat, ist verloren gegangen. Abzugeben gegen Satzmehr. Nr. 61, W. 9.

Ein Wechsel auf R. 100

ausgestellt von Karl Hing, abhanden gekommen. Vor Ablauf wird gewarnt. Abzugeben bei Ferdinand Behnke, Budzischkane, Gm. Nowosolna. 1185

Bagels Sprachführer

werden jetzt viel gekauft. 1019
Polisch geh. 80 Pfennig
Russisch geh. Mark 2.00
geb. 2.50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage Jul Babel, Wilmheim-Ruhr.

Drogen

Chemikalien sowie pharmazeutischen Spezialitäten (Apothekenware) liefert nach wie vor zu vorteilhaften Preisen
Gebr. Lohle, Leipzig,
Drogenhandlung.

Lederfelle und Ozel

Schuhcreme,
Batterien,
Tabakpfeifen,
Seifen und Spielwaren
empfiehlt
1016
P. Wollmann, Lodz,
Petrikauer Straße 121.

Pflaumenmus

Apfelmus, verschiedene Marken, billig zu bekommen engros und detail Przejazd 39 (Weiner Ring), im Buttergeschäft. 1189

Herausgeber: H. Georg Hoffmann.
Verantwortlich für Polittik: Georg Hoffmann.
für Familien: Leo J. Schrickel.
für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese.
für Handel: Aloys Walle.
für Anzeigen: Hugo Franke.
gedruckt von D. S. a. B. Müller
1189
Alle in Lodz.